



Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen
80. Jahrgang

10/17

**Debatten um Antisemitismus
und Islamophobie in Frankreich**

**Kein Platz für Zwischentöne
Die Traktatmission von Jack T. Chick**

Festakt „300 Jahre Freimaurer“

Stichwort: Transhumanismus

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

IM BLICKPUNKT

Kai Funkschmidt

Von Sarah Halimi bis Georges Bensoussan

Debatten um Antisemitismus und Islamophobie in Frankreich

363

BERICHTE

Roland Kurz

Kein Platz für Zwischentöne

Die Traktatmission von Jack T. Chick

373

DOKUMENTATION

Paul Rheinbay

Wie viel spirituellen Einfluss aus dem Osten verträgt das Christentum?

377

INFORMATIONEN

Alternative Medizin

Ryke G. Hamer, Gründer der Germanischen Neuen Medizin, gestorben

381

Expertengruppe schlägt Reform des Heilpraktikerberufs vor

382

Freimaurer

„300 Jahre Freimaurer“ – Festakt in Hannover

383

Freimaurerloge wegen des Ausschlusses von Frauen nicht als
gemeinnützig anerkannt

385

AtheismusKirche des Fliegenden Spaghettimonsters verliert Rechtsstreit
und legt Widerspruch ein

386

Buddhismus

Rigpa: Rücktritt von Sogyal Rinpoche

388

STICHWORT

Transhumanismus 389

BÜCHER

Christoph Morgner

Passt der Islam zu Deutschland?
Ein Zwischenruf

393

Ernst-Dieter Lantermann

Die radikalisierte Gesellschaft
Von der Logik des Fanatismus

Jürgen Straub

Religiöser Glaube und säkulare Lebensformen im Dialog
Personale Identität und Kontingenz in pluralistischen Gesellschaften

394

Hannes Mertl (Hg.)

Der Kessel
Eine Zeitschrift für Naturverehrung, Vielgötterei, Magie und Hexenkunst

397

Kai Funkschmidt

Von Sarah Halimi bis Georges Bensoussan

Debatten um Antisemitismus und Islamophobie in Frankreich

1 Ein antisemitischer Mord löst (keine) Diskussionen aus

Am 4. April 2017 wurde im ehemaligen Multikulti-Paradies, dem Einwandererstadtteil Paris-Belleville (11. Arrondissement)¹ Sarah Halimi, eine 66-jährige jüdisch-orthodoxe Rentnerin, von ihrem 27-jährigen Nachbarn ermordet. Der aus Mali stammende Täter Kobili Traoré drang über den Balkon einer mit ihm befreundeten Nachbarsfamilie in ihre Wohnung ein, quälte und beschimpfte die verzweifelt schreiende Frau fast eine Stunde lang und warf sie schließlich noch lebend vor den Augen der Nachbarn vom Balkon in den Innenhof. Bewaffnete Polizisten waren zwar schnell vor Ort, warteten aber zu dritt vor

der Wohnungstür auf Verstärkung, weil sie einen islamistischen Terroranschlag vermuteten. Denn der Täter schrie immer wieder „Allahu akbar!“ und rezitierte auf Arabisch Koransuren – vom Geschehen existieren minutenlange Handy-Tonaufnahmen eines Nachbarn. Als das Opfer tot im Hof lag und die Polizei schließlich die Wohnung stürmte, fand sie den Mörder betend. Er erklärte: „Ich habe den Sheitan (arab. „Teufel“) getötet.“

So ungewöhnlich grausam die Tat war, so sehr reiht sie sich doch in eine Kette anti-jüdischer Gewaltakte der letzten Jahrzehnte ein, von denen es inzwischen nicht einmal mehr alle tödlichen in die großen Medien schaffen.² Bemerkenswerterweise nämlich wurde über den Mord zunächst fast nur in der jüdischen Presse berichtet, während er in den großen nationalen, geschweige denn internationalen Druck- und Funkmedien gar nicht oder in einmaligen Kurzmeldungen unter „Verschiedenes“ stattfand.³ Die Nachrichtenagentur AFP etwa meldete recht allgemein den „tödlichen Sturz einer Frau und Verhaftung eines Mannes“. Drei Tage nach der Tat empfing der ermittelnde Staatsanwalt die Leiter von vier geistlichen und zivilen jüdischen Organisationen – ein

¹ Die amerikanische Journalistin Geraldine Smith, die 1995 mit ihrer Familie in diesen trendig-bunten Vorzeige-Stadtteil gezogen war, beschrieb 2016 in einem Buch den Niedergang des multikulturellen Traums. Seit ca. 2000 übernehmen dort zunehmend die „Bärtigen“, also strenggläubige Muslime, die Macht und den öffentlichen Raum (Geraldine Smith: Rue Jean-Pierre Timbaud. Une vie de famille entre barbus et bobos, Paris 2016). Rassismus richtet sich dabei nicht allein gegen Juden. Eine Berberin, die mit Sarah Halimi befreundet war und ebenso wie diese seit Jahrzehnten in Belleville lebt, berichtet, dass ihre Kinder wegen ihrer hellen Hautfarbe und blauen Augen seit einigen Jahren von afrikanischen Einwanderern regelmäßig beschimpft wurden. In Belleville gehen religiöse, soziale und rassistische Motivationen für den Hass zusammen und durcheinander. Noémie Halioua: Sarah Halimi: une histoire française, 15.6.2017, www.causeur.fr/sarah-halimi-antisemitisme-islam-144823 (die in diesem Beitrag angegebenen Internetseiten wurden zuletzt am 11.9.2017 abgerufen).

² Von vielen kleineren Vorfällen erfährt man, zumal in Deutschland, nur bei aktiver Suche nach Thema. „Kleinere“ Vorfälle schließt dabei verprügelte Rabbinen und Messerangriffe von Schülern auf jüdische Lehrer ein.

³ In Deutschland brachte die Druckausgabe der FAZ eine Meldung: Michaela Wiegel: Die Jüdin des Blocks, in: FAZ 18.7.2017, 2.

Vorgehen, das auch bei andere Minderheiten betreffenden Verbrechen vorkommt, aber gar nicht zum laizistischen Staatsverständnis Frankreichs passt; es beleuchtet die zunehmende kommunitaristische Zersplitterung des Landes. Er erklärte ihnen, es gebe wohl keine Hinweise auf einen antisemitischen Hintergrund.

Am darauffolgenden Sonntag nahmen etwa 1000 Menschen an einem Schweigemarsch im Wohnviertel der Tat teil, viele davon als Juden erkennbar. Arabische Jugendliche brüllten ihnen entgegen: „Geht nach Hause!“, „Tod den Juden!“ und „Wir haben Kalaschnikows!“ Es kam daraufhin zu Rangeleien mit jungen Männern der Jewish Defense League.⁴ Auch diese Demonstration schaffte es nicht aus den sozialen Netzwerken in die großen Medien, was rückblickend damit erklärt wird, niemand habe die anstehende Präsidentschaftswahl (27.4. und 7.5.2017) zugunsten von Marine Le Pen (Front National) beeinflussen wollen.⁵ Das dürfte tatsächlich teilweise erklären, warum zunächst auch der jüdische Dachverband Crif (Conseil Représentatif des Institutions Juives de France) stillhielt.

1.1 Die große Stille

Nach sieben Wochen medialer Stille gingen am 21. Mai die Angehörigen des Opfers mit ihren Anwälten an die Öffentlichkeit und lösten eine breite Debatte aus. Sie beklag-

ten das allgemeine Desinteresse und den Eindruck, dass die Behörden sich nach Kräften bemühten, den antisemitischen Hintergrund der Tat zu negieren, indem sie sie als unmotivierte Tat eines Geistesgestörten behandelten. Traoré sitzt bis heute in der Psychiatrie. Das Problem mit dieser Lesart: Er hatte zwar viele Vorstrafen, aber keinerlei psychiatrische Vorgeschichte. Hingegen hatten er und seine Familie schon früher das Opfer und seine Familienangehörigen als „dreckige Juden“ beschimpft. Er hatte den Tag vor der Tat in einer nahegelegenen, als extremistisch bekannten Moschee verbracht. Sarah Halimi hatte panische Angst vor ihm und darum bereits seit Längerem einen Umzug in eine andere Sozialwohnung beantragt. Verbittert stellte der Anwalt der Familie fest: „Wenn der Mörder blondes Haar und blaue Augen gehabt hätte, wäre ganz Frankreich auf die Straßen gegangen. Er war aber eingewanderter Moslem“, und dies erkläre das große Schweigen und die behördliche Zurückhaltung beim Feststellen des antisemitischen Charakters der Tat.⁶ Größere Aufmerksamkeit gab es dann erstmals, als Anfang Juni siebzehn Intellektuelle aus unterschiedlichen politischen Lagern, darunter die hoch prominenten Elisabeth Badinter, Alain Finkielkraut und Michel Onfray, in der größten Tageszeitung „Le Figaro“ mit einem offenen Brief unter der Überschrift „Die Wahrheit muss gesagt werden“ von den Behörden Aufklärung verlangten: „Alles deutet darauf hin, dass die Leugnung der Realität wieder einmal zugeschlagen hat ... Die Regierenden müssen sich endlich bewusst werden, was in unserem Land passiert.“⁷

⁴ Die „Ligue pour la défense juive“ stößt gelegentlich mit muslimischen Jugendlichen zusammen, ist aber zahlenmäßig unbedeutend. Anders als Pro-Palästina-Demonstrationen, die gezielt jüdische Einrichtungen aufsuchen und gelegentlich angreifen, gehen die seltenen Demonstrationen gegen Antisemitismus nie zu den Botschaften jener arabischen Länder oder zu den Moscheen, die den neuen Antisemitismus verbreiten und predigen. Man kann dem französischen Judentum in keiner Weise vorwerfen, den Konflikt irgendwie zu befeuern.

⁵ Vgl. Pierre Lurçat: *L'étrange silence autour de la mort de Sarah Halimi*, 14.4.2017, www.causeur.fr/lucie-halimi-medias-silence-143782.

⁶ Gilles-William Goldnadel: „Le meurtrier aurait été blond aux yeux bleus toute la France serait descendue dans la rue“, 24.5.2017, www.bvolutaire.fr/meurtrier-aurait-ete-blond-aux-yeux-bleus-toute-france-serait-descendue-rue.

⁷ „Que la vérité soit dite sur le meurtre de Sarah Halimi“, 6.6.2017, www.lefigaro.fr/voix/societe/2017/06/01/31003-20170601ARTFIG00316-l-appel-de-1

1.2 Der „neue“ Antisemitismus

Frankreich hat seit Jahrzehnten mit antisemitischer Gewalt und Mord aus Judenhass zu kämpfen, einem Phänomen, das sich seit etwa 15 Jahren rapide verschlimmert.⁸ Das große, tabubehaftete Problem: Obwohl im rechtsextremen und im linksextremen AntiFa-Spektrum antisemitische Einstellungen verbreitet sind, geht körperliche Gewalt gegen Juden praktisch ausschließlich auf das Konto muslimischer Araber.⁹ Praktisch alle Umfragen und Studien, die im Laufe der Jahre zu diesem Themenkomplex gemacht wurden, weisen in dieselbe Richtung wie zuletzt der Bericht „L’islam de France“ des Institut Montaigne (2016).¹⁰ Dieser befand, dass Antisemitismus für ein Viertel der französischen Muslime ein zentraler islamischer Identitätsmarker sei, insbesondere unter Jüngeren. Im Verbund mit der überdurchschnittlichen Kriminalität und Gewaltbereitschaft in diesem Milieu ist also die antijüdische Gewalt nicht überraschend.

6-intellectuels-que-la-verite-soit-dite-sur-le-meurtre-de-sarah-halimi.php; vgl. Hervé Gardette: Y a-t-il un déni d'antisémitisme en France?, 8.6.2017, www.franceculture.fr/emissions/du-grain-moudre/y-t-il-un-deni-dantisemitisme-en-france.

⁸ Vgl. Kai Funkschmidt: Weiß er nicht, dass sie ihn töten werden? Frankreichs islamischer Antisemitismus, in: MD 2/2016, 43-53.

⁹ Vgl. Caroline Valentine: L’affaire Sarah Halimi et le tabou du „nouvel“ antisémitisme, 14.7.2017, www.lefigaro.fr/vox/societe/2017/07/14/31003-20170714ARTFIG00092-l-affaire-sarah-halimi-et-le-tabou-du-nouvel-antisemitisme.php. Vgl. auch die große Umfrage vom Februar 2016: Chantal Bordes et al. – Fondation du Judaïsme français / Ipsos: Perceptions et attentes de la population juive. Le rapport à l’autre et aux minorités, www.ipsos.com/fr-fr/compement-perceptions-et-attentes-de-la-population-juive-le-rapport-lautre-et-aux-minorites.

¹⁰ Institut Montaigne: Un islam français est possible, Paris 2016, www.institutmontaigne.org/res/files/publications/a-french-islam-is-possible-report.pdf; vgl. auch Dominique Reynié: L’antisémitisme dans l’opinion publique française. Nouveaux éclairages, Fondapol 2014, www.fondapol.org/wp-content/uploads/2014/11/NOTE-A4-Antisemitisme-d%3C3%A9f.pdf.

Bemerkenswert ist eher der Widerwille der Behörden bei der Feststellung antisemitischer Motive. Schon 2003 beim Mord am Sébastien Sellam wurde keine antisemitische Tat registriert, obwohl der geistesgestörte Täter, wegen Angriffs auf einen Rabbi vorbestraft, gegenüber der Polizei triumphierte: „Ich habe einen Juden getötet! Allah wollte es! Ich komme ins Paradies.“¹¹ „Kann man nicht geisteskrank und antisemitisch sein?“, fragen damals wie heute Kritiker. Tatsächlich suchen sich ja die durch antisemitische Propaganda in Moscheen und im muslimischen Milieu angestachelten Täter – geistesgestört oder nicht – ihre Opfer nicht immer zufällig aus, sondern auch entsprechend bestimmter Vorprägungen, z. B. Judenhass.

Nach dem Mordanschlag auf einen jüdischen Supermarkt im Januar 2015 sprachen manche Kommentare von Opfern, die „zur falschen Zeit am falschen Ort“ waren, gerade so, als seien diese eben nicht gezielt als Juden ermordet worden. Nachdem 2006 eine arabische Gang den jungen Ilan Halimi (nicht verwandt mit Sarah Halimi) in ihr Viertel entführt hatte, „weil Juden reich sind“, wurde er unter dem schweigenden Mitwissen dutzender Nachbarn wochenlang zu Tode gefoltert. Noch vor Gericht brüstete sich der Haupttäter: „Jetzt hat jeder Jude, der in Frankreich herumläuft, im Hinterkopf, dass man ihn jederzeit entführen kann.“¹² Die Tat gilt in der jüdischen Gemeinde als Wendepunkt in der Wahrnehmung des neuen, islamischen Antisemitismus. Auch bei Ilan Halimi hatten Polizei und Justiz lange versucht, den anti-

¹¹ Vgl. Daniel Ben Simon: Le meurtre de Sébastien Sellam, Haaretz 4.7.2004, www.cbl-grenoble.org/6-cbl-grenoble-7-action-24-page-0.html.

¹² Halioua: Sarah Halimi (s. Fußnote 1). Nicht feststellbar war, ob die Ermordung des jüdischen Gemeindevertreters und Kommunalabgeordneten Alain Ghozland durch zwei junge Araber im Januar 2016 in seiner Wohnung in Créteil auch ein antisemitisches Moment enthielt.

semitischen, strafverschärfenden Aspekt des Verbrechens unbeachtet zu lassen, bis der damalige Innenminister Nicolas Sarkozy öffentlich ein Machtwort sprach.

1.3 Holocaustgedenken und Gegenwart

Ähnlich war einst Frankreichs Mitwirken beim Holocaust erst dann gesellschaftlich anerkannt worden, als es 1995 Präsident Chirac beim jährlichen Holocaustgedenken (Massenverhaftung „Rafle du Vélodrome d’Hiver“, 16.7.1942) erstmals benannte. Seitdem haben alle Präsidenten dies bei öffentlichen Anlässen wiederholt, und heute ist diese unbestreitbare historische Tatsache politischer Konsens (mit Ausnahme von Marine Le Pen, für die „Frankreich“ im Exil, nicht in Vichy war – die Deutung, die von de Gaulle bis Mitterand alle Präsidenten vertraten). Allerdings fällt es leichter, im Rahmen ritualisierter Gedenkveranstaltungen den vergangenen Judenhass in Erinnerung zu rufen, als den aktuellen zu benennen, der nach wie vor ein Tabu bleibt.

Die Anklageerhebung gegen Traoré am 12. Juli erwähnte weder einen antisemitischen Charakter der Tat noch einen möglichen islamistischen Hintergrund. Im Vorfeld hatten Kritiker erwartet, dass sich der jüdische Dachverband Crif bei der anstehenden Gedenkfeier zum 75. Jahrestag der „Rafle du Vel d’Hiv“ am 16. Juli 2017 weiter staatstragend vorsichtig verhalten und keine Konfrontation mit politischen Würdenträgern in der Affäre Halimi suchen werde. Jüdische Organisationen sind oft eher zurückhaltend mit öffentlichen Äußerungen zum Antisemitismus – „wir Juden wollen nicht als die wahrgenommen werden, die sich ständig beklagen“¹³ –, was sich in einem Kontext, in

¹³ Simone Rodan-Benzaquen: Sarah Halimi, Sisyphus and the Denial of Antisemitic Violence, 28.7.2017, www.algemeiner.com/2017/07/28/sarah-halimi-sisyphus-and-the-denial-of-antisemitic-violence.

dem Opfergruppen lautstark um Aufmerksamkeit buhlen, nicht auszahlt. Unmittelbar nach der Tat hatte der Crif noch explizit die Gerüchte in den sozialen Netzwerken beruhigen wollen: „Wir wissen noch nicht, ob es eine radikalislamische antisemitische Tat war“¹⁴ – obwohl zu diesem Zeitpunkt bereits die erwähnten unzweideutigen Tonaufnahmen des Geschehens bekannt waren. Aber der Crif schwenkte um, und zwar radikal. Am 13. Juli sprach Crif-Präsident Francis Kalifat angesichts der Anklageerhebung von „Sprachlosigkeit, Unverständnis und natürlich Zorn“. Die Organisation übte ungewöhnlich scharfe Kritik: „Der Crif ist überrascht, dass der antisemitische Charakter des Mordes nicht erwähnt wird. Was wird versteckt? Warum diese Leugnung des Antisemitismus?“¹⁵ Die Rede war von „omertà“, also Mafia-Schweigekartellen. Bei seiner Ansprache auf der Gedenkfeier drei Tage später wurde Kalifat noch deutlicher: „Von Ilan Halimi bis Sarah Halimi werden heute in Frankreich Juden ermordet, weil sie Juden sind. Diese neue Welle antisemitischer Taten ist die Frucht einer artikulierten, verbreiteten und ausgefeilten Ideologie. Wenn ein irrer Mörder beim Foltern Koranverse rezitiert, wissend, dass Sarah Halimi Jüdin ist, sie dann mit ‚Allahu akbar‘ vom Balkon wirft, dann ist das Ausdruck des verbreiteten Antisemitismus, der in ‚radikalisierten Teilen‘ unserer Gesellschaft wütet.“¹⁶

Und wie Chirac und Sarkozy zuvor griff auch diesmal die Politik ein. Nach Kalifat

¹⁴ www.facebook.com/LeCrif/posts/1409399612431668.

¹⁵ Raoul Wootliff: Seeking justice, brother of Sarah Halimi sees „warning“ for French Jews in grisly slaying, 18.7.2017, www.timesofisrael.com/seeking-justice-brother-of-sarah-halimi-sees-warning-for-french-jews-in-grisly-slaying.

¹⁶ Nidra Poller: Sarah Halimi case: Will truth lead to justice?, Times of Israel 26.7.2017, <http://drichswier.com/2017/07/26/sarah-halimi-case-will-truth-lead-to-justice>.

sprechend verlangte der neue Präsident Emmanuel Macron „Klarheit“ von der Justiz, „wir schwiegen, weil wir nicht sehen wollten“, in diesem Kontext unmissverständlich implizierend, die Staatsanwaltschaft habe sich in Sachen Sarah Halimi nicht übermäßig für den islamisch-antisemitischen Aspekt interessiert.

Selbstverständlich hat der Judenhass nicht alle französischen Muslime ergriffen, auch Sarah Halimi hatte in ihrer Nachbarschaft muslimische Freunde. Aber dennoch ist das Problem kein Rand- oder Minderheitenphänomen. Öffentlich trauen sich gemäßigte Muslime kaum gegen Antisemitismus Stellung zu beziehen, das verhindert schon die Gewaltbereitschaft der „Bärtigen“, die in den „Quartiers sensibles“ (Problemvierteln) herrschen.

Offizielle islamische Vertreter haben sich zu Halimis Tod nicht geäußert, und manche scheinbar vernünftige Äußerungen offenbaren beim zweiten Blick eher das Ausmaß des Problems. Als am 31.7.2016 etwa 100 französische Muslime im „Journal du Dimanche“ eine Distanzierungserklärung vom Terrorismus unter dem Titel „Wir, die französischen Muslime, sind bereit unsere Verantwortung zu übernehmen“ veröffentlichten, listeten sie minutiös die Attentate der jüngeren Vergangenheit auf: Charly Hebdo (2015), die Konzerthalle Bataclan, zwei Polizisten, die Strandpromenade in Nizza und den Priester in der Normandie (alle 2016). Das Problem: Fein säuberlich sparte man auf der Liste alle antisemitischen Anschläge, also die drei Kinder und einen Lehrer vor der jüdischen Schule in Toulouse 2012 und den koscheren Supermarkt in Paris 2015, aus.¹⁷

¹⁷ Vgl. lejdd.fr/Societe/Religion/TRIBUNE-Nous-Francais-et-musulmans-sommes-pret-a-assumer-nos-responsabilites-800095. Erst als diese Auslassung auffiel und sich abzeichnete, dass der Schuss des „ehrlichen Bekenntnisses“ nach hinten losgehen würde, wurde die Erklärung nachgebessert.

Einer der wenigen Lichtblicke ist der Imam Hassen Chalghoumi, der seit Jahren zusammen mit einem Rabbi in Schulklassen über Antisemitismus spricht und im Juli 2017 mit zwei Dutzend Imamen aus ganz Europa einen „Marsch gegen den Terrorismus“ organisierte, der die Stätten des islamischen Terrorismus aufsuchte und dort Opferangehörige traf. Chalghoumi wird allerdings von den offiziellen islamischen Verbandsvertretern abgelehnt und lebt unter Polizeischutz.¹⁸

1.4 Eine jüdische Frage?

Oft erwähnen Zeitungsberichte, der Mord habe „die jüdische Gemeinde“ oder „die Juden“ in Unruhe versetzt, so, als hätten vor allem die Juden ein Problem. Dazu passt, dass es nach antisemitischen Anschlägen keine der sonst häufigen Großdemonstrationen mit Politikerauftritten gibt. Das erkennt die grundsätzliche Bedeutung, die der Antisemitismus hat. Dieser stellt das republikanische Staatsgefüge auf die Probe. Der frühere Premierminister Manuel Valls erklärte dies wiederholt und deutlich, indem er historisch darauf rekurrierte, dass die Dreyfus-Affäre um 1900 die Grundlage der laizistischen Republik wurde, was damals nur wenige begriffen hätten.¹⁹

Typisch ist heute, dass auf vielen staatlichen Schulen im ganzen Land systematisch jüdische Schüler unter Druck von ihren muslimischen Mitschülern geraten und oft am Ende auf jüdische oder kirchliche Privat-

¹⁸ Vgl. A Paris, des imams lancent une „marche des musulmans contre le terrorisme“, 8.7.2017, www.leparisien.fr/paris-75008/a-paris-des-imams-lancent-une-marche-des-musulmans-contre-le-terrorisme-08-07-2017-7120155.php; „Marsch der Imame“ macht Station in Berlin, Deutsche Welle 9.7.2017, www.dw.com/de/marsch-der-imame-macht-station-in-berlin/a-39618247.

¹⁹ Vgl. Anna Cabana: Valls contre les „gauchos“, in: Le Point 4.2.2016, 2265, 24-27, 25.

schulen wechseln.²⁰ Dorthin geht schon jetzt die Mehrheit jüdischer Schüler – ob es eines Tages heißen wird: „Typisch, die Juden können sich Privatschulen leisten“? Das ist nicht nur symbolisch, sondern substantiell wichtig, weil die laizistische Schule seit der Gesetzgebung von 1905 traditionell als der zentrale Hauptpfeiler der französisch-republikanischen Staatsidee gilt. Wenn dieser bricht, betrifft das mehr als die 500 000 Juden. Mit anderen Worten: Antisemitismus geht alle an.

Als einer von wenigen Politikern weist Valls zudem regelmäßig darauf hin, wie sich heute Antisemitismus oft als „Antizionismus“ tarnt, womit er seine eigene pro-palästinensische sozialistische Parteibasis verärgert. Er bedauerte wiederholt die anhaltende Massenauswanderung französischer Juden und erklärt: Ohne seine Juden ist Frankreich nicht mehr Frankreich.²¹

Ob sich damit der Exodus stoppen lässt? Die Mehrheit der französischen Juden teilt ironischerweise mit den arabischen Tätern die Herkunft. Sie bzw. ihre Familien sind nämlich nach dem Zweiten Weltkrieg aus Nordafrika eingewandert, die Juden auf der Flucht vor dem schon damals steigenden Antisemitismus in der arabischen Welt, die Muslime auf der Suche nach besseren

Lebensumständen. So war auch die Familie Sarah Halimis erst 1947 aus Marokko vertrieben worden und hatte in Frankreich eine neue Heimat gefunden. Ihr Bruder William wird nun mit seiner fünfköpfigen Familie zum zweiten Mal in seinem Leben auswandern müssen und noch im Herbst nach Israel gehen. Die beiden Töchter Halimis wollen demnächst folgen und werden dort ihren Bruder treffen, der schon seit Längerem in Israel lebt und zuletzt wenige Tage vor ihrer Ermordung seine Mutter zum Nachkommen bewegen wollte. Sie alle können dort nun ihr Grab besuchen. Sie wurde zwei Tage nach ihrem Tod auf dem Jerusalemer Givat-Shaul-Friedhof beerdigt. Dort liegt seit elf Jahren schon ihr Namensvetter Ilan Halimi.

2 Jüdischer Historiker wegen „Anstachelung zum Rassenhass“ angeklagt

Die französische Justiz, bei der Wahrnehmung von Antisemitismus eher dickfellig, ist bei der Aufspürung und Verfolgung von Islamophobie und Rassismus umso sensibler. Das zeigen exemplarisch ein Prozess und eine vehement geführte öffentliche Debatte im Zeitraum 2016 bis 2017.

„Heute Abend, Frau Gerichtspräsidentin, habe ich zum ersten Mal in meinem Leben die Versuchung gespürt, ins Exil zu gehen.“ Mit diesen Worten schloss der jüdische Historiker Georges Bensoussan sein Plädoyer in eigener Sache nach einem zwölfstündigen Gerichtsprozess am 25. Januar 2017 vor der 17. Kammer des Pariser Strafgerichts. Er war wegen „Anstachelung zum Rassenhass“ angeklagt gewesen. Die Prozessvorbereitung und die begleitende Debatte hatten sich über ein Jahr hingezogen. Bensoussan ist ein renommierter Publizist und langjähriger Herausgeber der „Revue d'histoire de la Shoah“ der französischen Holocaustgedenkstätte. Er hat u. a. Werke zur Geschichte der Vertreibung der Juden

²⁰ Im August 2017 erschien der Erfahrungsbericht eines 2015 pensionierten Marseiller Schuldirektors, der schildert, wie schnell sich seine drei staatlichen Schulen seit ca. 2000 islamisiert haben und wie allgegenwärtig Gewalt und Aggression im Schulalltag sind. Bernard Ravet: *Principal de collège ou Imam de la République?*, Paris 2017. Ähnlich Gravierendes stellte 2004 ein landesweiter Untersuchungsbericht des Bildungsministeriums, der „Rapport Obin“, fest: <http://cache.media.education.gouv.fr/file/02/6/026.pdf>.

²¹ Viele Juden gehen nicht gleich nach Israel, sondern fliehen in andere Städte und Viertel. Vgl. die nach Stadtteilen aufgeschlüsselte Darstellung der Abwanderung jüdischer Einwohner im Département Seine-Saint Denis 2000 – 2015: Clotilde Cadu/Anne Rosencher: *Antisémitisme: cinq ans après Merah, les vérités qui dérangent*, 2.3.2017, lexpress.fr/actualite/societe/antisemitisme-les-verites-qui-derangent_1884471.html.

aus der arabischen Welt nach dem Zweiten Weltkrieg und zur Verbreitung von Islamismus und Antisemitismus in Frankreichs Schulen publiziert, zuletzt Anfang 2017 unter dem Titel „Une France Soumise“ („Unterworfenen Frankreich“).²² Damit hat er sich nicht nur Freunde gemacht, obwohl die akademische Solidität seiner Arbeiten außer Frage steht und insbesondere die 2002 erschienene Bestandsaufnahme zum Judenhass in den Schulen zwei Jahre darauf im staatlichen „Rapport Obin“ bestätigt wurde. Bensoussan entstammt selbst einer jüdischen Familie, die nach dem Krieg aus Marokko vertrieben wurde.

Prozessauslöser war eine Äußerung Bensoussans im Oktober 2017 in einer Radiodiskussion: „Es wird keine Integration [der Araber] geben, solange man nicht diesen atavistischen Antisemitismus überwindet, der beschwiegen wird wie ein Geheimnis ... Es ist eine Schande, dieses Tabu aufrechtzuerhalten, nämlich dass in den arabischen Familien in Frankreich – und jeder weiß das, aber niemand will es sagen, der Antisemitismus mit der Muttermilch aufgesogen wird.“²³ Daraufhin zeigte ihn das „Collectif contre l’Islamphobie en France“ (CCIF) an, eine wegen ihrer islamisch-fundamentalistischen Ausrichtung umstrittene Organisation. Die Aussage „mit der Muttermilch aufgesogen“ essentialisiere arabische Familien und insinuiere eine quasi flächendeckende und genetische Weitergabe des Antisemitismus. (Die französische Metapher hat allerdings ebenso wenig eine genetische Bedeutung wie die wortgleiche deutsche.) Daraufhin erhob die Staatsanwaltschaft Anklage gegen Bensoussan. Später schlossen sich mehrere andere Organisationen als Nebenkläger an, u. a. „SOS Racisme“,

die „Commission Nationale Consultative des Droits de l’Homme“ (CNCDH, eine seriöse Organisation mit staatlichem Mandat) und sogar die 1927 gegründete jüdische „Ligue internationale contre le racisme et l’antisémitisme“ (Licra).²⁴ Islamische Webseiten hatten weit vehementer reagiert als die Menschenrechtsorganisationen und unverhohlen mit Gewalt und „Bürgerkrieg“ gedroht.²⁵ Juristische Folgen hatten diese Gewaltaufrufe nicht für sie.

Ironischerweise hatte Bensoussan die inkriminierte Passage explizit als Zitat des „mutigen algerischen Soziologen Smaïn Laacher“ aus einem zwei Wochen später ausgestrahlten Dokumentarfilm zum Thema von Bensoussans jüngstem Buch kenntlich gemacht. Laacher hatte sich zunächst von Bensoussan distanziert und Anzeige wegen übler Nachrede erstattet. Er zog diese allerdings zurück, als man ihm seinen eigenen Film vorspielte und fragte, inwiefern sich seine eigene Aussage von Bensoussans Zitat unterscheide. Laachers O-Ton: „Dieser Antisemitismus wird also schon im häuslichen Bereich angelegt. Er findet sich im häuslichen Bereich und wird quasi natürlich auf die Zunge, in die Sprache gelegt. Eine der Beleidigungen der Eltern gegenüber ihren Kindern, wenn sie sie zurechtweisen, ist, sie als ‚Juden‘ zu beschimpfen. Aber das wissen alle arabischen Familien. Es ist eine große

²⁴ Die Licra hat dazu ausführlich Stellung genommen und sich dabei auch von ihrer Mitnebenklägerin CCIF distanziert: Alain Jakubowicz: *Affaire Bensoussan: la Licra répond*, 3.2.2017, www.causeur.fr/jakubowicz-licra-bensoussan-antisemitisme-finkielkraut-42505.html.

²⁵ Auf oumma.com schrieb ein Jacques-Marie Bourget: „Die französischen Muslime saugen nicht v. a. Antisemitismus, sondern die Milch der Bitterkeit der historischen Ungerechtigkeit gegen das palästinensische Volk. Wenn niemand ‚Halt dem Hass‘ rufen will, lasst uns uns bewaffnen und den Bürgerkrieg vorbereiten!“, <https://oumma.com/221787/france-culture-laffirme-francais-musulmans-antisemite>.

²² Georges Bensoussan: *Juifs en pays arabes: Le grand déracinement 1850 – 1975*, Paris 2012; ders.: *Les territoires perdus de la République: Antisémisme, racisme et sexisme au milieu scolaire*, Paris 32004.

²³ Übersetzung aller Zitate durch den Autor.

Heuchelei, diesen Antisemitismus nicht zu sehen.“²⁶

2.1 Der Prozess und die Debatte um freie Rede und Doppelstandards

Mit dem Herannahen des Prozesses entbrannte dann ein regelrechter Kulturkampf zwischen den Verteidigern der Werte der „laizistischen Republik“ und der freien Rede einerseits und den Streitern gegen Rassismus und Islamophobie andererseits. Die Frontlinien sind dabei nicht mit dem links-rechten politischen Spektrum identisch, sondern es finden sich unter Bensoussans Unterstützern alle politischen Richtungen gleichermaßen. Das liegt daran, dass in Frankreich die Linke und die Rechte darum wetteifern, wer die Werte der Republik treuer vertrete. Zahlreiche öffentliche Personen, darunter prominente islamische Intellektuelle wie Kamel Daoud und der algerische Schriftsteller Boualem Sansal, allen voran aber der Philosoph Alain Finkielkraut, in dessen Sendung die inkriminierte Äußerung gefallen war, engagierten sich für Bensoussan und beschrieben den Prozess als Katastrophe für die freie Meinungsäußerung und das offene Benennen eines skandalösen Sachverhalts, nämlich des weit verbreiteten arabischen Antisemitismus, obwohl manche die Formulierung Bensoussans unglücklich fanden (so schon Finkielkraut in der Sendung).²⁷ Viele sahen

doppelte Standards darin, dass Bensoussan wegen einer mündlichen Äußerung in einer lebhaften Live-Sendung vor Gericht gezerrt werde, derweil niemand je erwogen habe, Smaïn Laacher, den Urheber des in seinem eigenen Dokumentarfilm gefallenen Ursprungszitats, anzuzeigen. Es sei offenbar etwas anderes, ob ein muslimischer Soziologe etwas mit ruhiger Überlegung sage oder ob es ein jüdischer Historiker im Gespräch tue.

Doppelstandards spielten eine erhebliche Rolle in der öffentlichen Debatte. Nicht wenige verwiesen darauf, dass z. B. ein offen kommunitaristisches, antirepublikanisches, ja rassistisches Werk wie Houria Bouteldjas „Die Weißen, die Juden und wir“ (2016) keine Reaktion antirassistischer Organisationen oder der Staatsanwaltschaft hervorgerufen habe, sondern die Autorin in Fernsehdebatten als Expertin für den Rassismus der französischen Republik eingeladen werde.²⁸

Tatsächlich gibt es zahlreiche Beispiele noch viel eindeutigerer antisemitischer Äußerungen, die kein juristisches Nachspiel haben. So etwa der Fall von Mehdi Meklat und Badrouine Saïd Abdallah, zwei jungen Autoren und gefeierten Medienstars, die sich mit Beschreibungen des Lebens in den Banlieues und mit ihrem markanten Kampf gegen den „allgegenwärtigen Rassismus“ Frankreichs in öffentlichen Kanälen wie France Inter und Arte einen Namen gemacht hatten. Sie galten jahrelang als

²⁶ „[D]onc cet antisémitisme il est déjà déposé dans l'espace domestique. Il est dans l'espace domestique et il est quasi naturellement déposé sur la langue, déposé dans la langue. Une des insultes des parents à leurs enfants quand ils veulent les réprimander, il suffit de les traiter de juif. Mais ça toutes les familles arabes le savent. C'est une hypocrisie monumentale que de ne pas voir que cet antisémitisme“, Jacques Tarnero: *Affaire Bensoussan: au bal des faux-culs antiracistes*, 4.2.2017, www.causeur.fr/antisemitisme-bensoussan-bruckner-licra-142458.

²⁷ Boualem Sansal schrieb dem Gericht aus Algerien: „Die vorgeworfenen Äußerungen sind keinesfalls Islamophobie ... Ich selbst habe diese Kultur des

Hasses angeklagt, die in arabischen Familien an die Kinder weitergegeben wird, des Hasses gegen Juden, Christen, Homosexuelle ... Sagen, dass der Antisemitismus aus der Kultur kommt, bedeutet einfach zu wiederholen, was im Koran geschrieben steht und in der Moschee gelehrt wird.“ Tarnero: *Affaire Bensoussan* (s. vorherige Fußnote).

²⁸ *Les Blancs, les Juifs et nous. Vers une politique de l'amour révolutionnaire*, Paris 2016; Stéphane Durand-Souffland: *L'historien Georges Bensoussan relaxé*, 7.3.2017, lefigaro.fr/actualite-france/2017/03/07/01016-20170307ARTFIG00235-l-historien-georges-bensoussan-relaxe.php.

Vorzeigemuslimen erfolgreicher Integration und republikanischer Gesinnung, die dem französischen Islamophoben Rassismus den Spiegel vorhielten. Im Februar 2017 kam heraus, dass insbesondere Meklat jahrelang unter dem Namen „Marcelin Deschamps“ Tausende rassistische, antisemitische und terrorismusverherrlichende Nachrichten auf Twitter verbreitet hatte („Holt Hitler rein, um die Juden zu töten“).²⁹ Sie verloren daraufhin zwar ihre Radiosendung und Fernsehauftritte, aber ein juristisches Nachspiel hatte dies nicht. Es gab sogar Journalisten in Medien wie *Le Monde* und *France Inter*, die Meklats Hasstiraden relativierten und die „ganze Aufregung“ übertrieben fanden.³⁰ Demaskierungen prominenter Muslime aus der Kulturszene, die sich anonym antisemitisch äußern, kommen immer wieder vor, zuletzt im März 2017.³¹ Angesichts der bekannten Studien und Umfragen zum Antisemitismus überrascht nicht, dass es sich nicht um ein Randphänomen handelt. Gar nicht demaskieren muss man hingegen die vielen französischen Rap-Musiker, deren antisemitische, gewalt- und terrorismusverherrlichende Texte offen und straffrei im Internet abrufbar sind. Unter anderem wird hier Mohammed Merah gefeiert, der 2012

drei Kinder und einen Lehrer der jüdischen Schule in Toulouse ermordete.³²

2.2 Prozesse als Einschüchterungsstrategie

Die verschleiert auftretende Nebenklagevertreterin des CCIF erklärte vor Gericht, Bensoussans „antisemitische Muttermilch“ sei doch ein Fläschchen „made in Israel“, und warf dem Angeklagten vor: „Töten die Juden keine Araber? Und in Palästina?“ Die Soziologin *Nacira Guénif-Souilamas* besttigte als Zeugin der Nebenklage unfreiwillig sogar Bensoussans Analyse, indem sie erklärte, die arabische Beleidigung „Du Jude!“ sei in den Familien alltäglich, aber doch eigentlich nur eine normale Redewendung ohne Bedeutung, also gar nicht antisemitisch.³³ Aufgrund der Sachlage war es nicht überraschend, dass der Prozess am 7.3.2017 mit einem Freispruch endete. Doch war das angesichts des avisierten Strafmaßes (1500 Euro Geldbuße) ohnehin zweitrangig. Den antirassistischen Organisationen geht es nach Einschätzung der Kritiker v. a. um die Einschüchterung jeglicher Islamkritik. In diesem Sinne erklärte Alain Finkielkraut als Zeuge der Verteidigung vor Gericht: „Die antirassistischen Organisationen kämpfen nicht mehr gegen Rassismus, ihr Ziel ist es, das Denken zu verbieten, die Wirklichkeit

²⁹ Lena Müller: Twitter kann kein fiktionaler Raum sein, 28.4.2017, www.zeit.de/kultur/2017-04/mehdi-meklat-badrouine-said-abdallah-minute-franke-ich-wahl-twitter-10nach8; Michel Guerrin: *Le double alibi de Mehdi Meklat*, 24.2.2017, [www.lemonde.fr/idees/article/2017/02/24/le-double-alibi-de-mehdi-meklat_5084926_3232.html?xtmc=le_double_alibi&xtcr=3](http://www.lemonde.fr/idees/article/2017/02/24/le-double-alibi-de-mehdi-meklat_5084926_3232.html?xtmc=le-double_alibi&xtcr=3).

³⁰ Sonia Devillers: *L'affaire Mehdi Meklat: une affaire de média*, 22.2.2017, www.franceinter.fr/culture/l-affaire-mehdi-meklat-une-affaire-de-media.

³¹ In jüngerer Zeit z. B. die Schauspielerinnen *Oulaya Amamra* und die Regisseurin *Houda Benyamina*, beide preisgekrönt und in beiden Fällen ohne juristisches Nachspiel und ohne Entschuldigung. Vgl. *Caroline Valentin: Bensoussan relaxé : la victoire du véritable antiracisme face au communautarisme*, 13.3.2017, www.lefigaro.fr/vox/societe/2017/03/13/31003-20170313ARTFIG00233-bensoussan-relaxe-la-victoire-du-veritable-antiracisme-face-au-communautarisme.php.

³² Ein Beispiel: Der erfolgreichste Rapper Frankreichs, der senegalesisch-französische Muslim *Booba Feat*, in seinem Song *S.D.H.S. Family Porsche Panamera*: „Car seul le crime paie. Pang, pang dans vos têtes, on vous rafale, on a l'iseum merah, on canarde tout et pour une cause: Mohammed Merah“ (Nur Verbrechen zahlt sich aus. Peng, peng in eure Köpfe, wir treiben euch zusammen, wir sind sauer wie Merah, wir knallen alles ab und mit Grund: Mohamed Merah). SDHS steht für „Soldaten des [Départements] Hauts-de-Seine“, www.youtube.com/watch?v=saXEPiXZajw.

³³ In seiner Aussage erwähnte Bensoussan, dass der marokkanische Autor *Saïd Ghallab* dieses Phänomen schon 1965 in seinem Aufsatz „Die Juden fahren zur Hölle“ beschrieben habe (*Les juifs vont en enfer*, in: *Les Temps Modernes* 229, Juin 1965).

der Untersuchung und die Muslime der Kritik zu entziehen ... Wenn man die Wirklichkeit nicht sehen will und diejenigen kriminalisiert, die sie durchdenken, gibt es keine Chance mehr, der Gespaltenheit und dem Hass zu entkommen.“ Hierfür drohte ihm ein Zwischenruf der Anwältin des CCIF noch im Gerichtssaal mit einer Klage.

Tatsächlich ist die Liste der Islamkritiker, die in den letzten zwei Jahren vor Gericht gebracht wurden (manche mehrfach), lang und prominent besetzt: der Schriftsteller Michel Houëlbecq, der Journalist Éric Zemmour, der Philosoph Pascal Bruckner, die Familienministerin Laurence Rossignol, die Schuldirektorin Véronique Corazza, der Philosophieprofessor Soufiane Zitouni und viele andere. Es geht dabei fast immer um das Schlagwort „Islamophobie“.

Fast alle diese Prozesse enden mit Freisprüchen, aber das ist für ihren Zweck zweitrangig. Der Prozess als solcher ist ein Erfolg – eine Strategie, die jeder kennt, der mit konflikträchtigen Weltanschauungsgemeinschaften zu tun hat. Ein Prozess gegen eine Organisation, auch wenn man ihn gewinnt, kostet den Angeklagten Zeit, Nerven und Geld. Kritiker sprechen in diesem Zusammenhang manchmal von „Dschihad durch Gerichtsverfahren“. Manchmal ist dieser nur die Vorstufe: Die Wendung vom Dschihad per Gericht wurde 2009 von der Römerin Valentina Colombo (European Foundation for Democracy) geprägt. Anlass war eine Anzeige gegen das Magazin „Charlie Hebdo“, weil es die dänischen Mohammed-Cartoons nachgedruckt hatte.

Die Angegriffenen gehen teilweise in die Gegenoffensive. Die als moralische Instanz des Landes hoch angesehene feministische jüdische Philosophin Elisabeth Badinter trat im Januar 2016 beim Gedenken für die Attentate auf „Charlie Hebdo“ öffentlich gegen die allfällige Instrumentalisierung des Islamophobievorwurfs auf: „Man darf

keine Angst haben, sich als ‚islamophob‘ beschimpfen zu lassen“, da dies seit Jahren eine Strategie sei, um das „Eintreten für die Laïcité zum Schweigen und in Misskredit zu bringen“. Insofern wäre der erfahrene Islamophobievorwurf eher ein Ausweis kritischen Denkens und mutigen Eintretens jener, welche die republikanischen Ideale gegen ihre kommunitaristischen Gefährder verteidigen.³⁴ Pascal Bruckner veröffentlichte vor wenigen Wochen gar ein Buch „Un racisme imaginaire. Islamophobie et culpabilité“ (Der eingebilddete Rassismus: Islamphobie und Schuld).

Kurioserweise teilte sogar eine von Bensoussans Nebenklägerinnen, die jüdische Organisation Licra, die Einschätzung, dass bestimmte Organisationen den „Kampf gegen Rassismus“ und „Islamophobie“ nur benutzen, um Islamkritik zu unterbinden, Antisemitismus zu verharmlosen und die Republik zu untergraben. 2016 sagte ihr Präsident über den Verband, der den Prozess gegen Bensoussan ins Rollen gebracht hatte: „CCIF ist heute die führende anti-rassistische Organisation. Das ist erschreckend. CCIF und Indigènes de la République sind ... nicht gegen Antisemitismus, denn der ist ihnen völlig gleichgültig.“

Finkelkraut resümierte die Bedeutung des Gerichtsverfahrens als eine Infragestellung des Ideals der multiethnisch integrierten, religiös freien, laizistisch-republikanischen Staatsidee: „Die Episode wirft ein Schlaglicht auf die Entwicklung eines militanten Antirassismus, der zunehmend identitär, kommunitaristisch und freiheitsgefährdend ist.“³⁵

³⁴ Vgl. Elisabeth Badinter: „Il ne faut pas avoir peur de se faire traiter d'islamophobe“, 6.1.2016, www.franceinter.fr/emission-linvite-elisabeth-badinter-il-ne-faut-pas-avoir-peur-de-se-faire-traiter-dislamophobe.

³⁵ L'affaire Bensoussan ou la dérive inquiétante de l'antiracisme, 11.3.2017, www.lefigaro.fr/vox/societe/2017/03/10/31003-20170310ARTFIG00244-l-affaire-bensoussan-ou-la-derive-inquietante-de-l-antiracisme.php.

Roland Kurz, Sulzbach-Rosenberg

Kein Platz für Zwischentöne

Die Traktatmission von Jack T. Chick

Am 23. Oktober 2016 verstarb Jack Thomas Chick (geb. 1924). Nach eigener Aussage war er 1948 durch den evangelikalen Radioprediger Charles E. Fuller bekehrt worden¹ und hatte durch ihn seine Pflicht zur Mission erkannt. Er entschloss sich, diese als Literaturmission in Form von leicht lesbaren Comicstrips zu erfüllen, und gründete die Traktatmission „Chick Publications“ mit Sitz in Ontario, Kalifornien. Seit 1964 werden Traktatcomics in 141 Sprachen veröffentlicht. Ende 2016 wurde vonseiten der Chick Publications ein Nachruf auf ihren Gründer in Form von Videoclips veröffentlicht.

Seit spätestens 1985 existiert ein Vertrieb in Deutschland (Chick Gospel Literatur), der seit dem Jahr 2000 den Internetauftritt www.chick-gospel.de betreibt. Seit einiger Zeit werden auch kostenlose Apps für Smart- und I-Phones bereitgestellt. Ende 2016 waren 57 verschiedene Traktate in deutscher Sprache zum Stückpreis von 19 Cent lieferbar. Bestellbare und vergriffene Traktate können kostenlos online gelesen werden. Auf www.chick.com, der Internetseite von Chick Publications, finden sich mehrsprachige Onlineausgaben der Traktate, ebenso ein Glaubensbekenntnis und weitere Aussagen über Glauben und Bibel. Neben der englischen existieren auch eine

spanische und eine chinesische Version dieses Internetauftritts.

Unter den heutigen Autoren von Chick Publications nimmt David W. Daniels eine Sonderstellung ein. Er tritt in eigens für YouTube gedrehten Videos als Kritiker der katholischen Kirche auf und scheint das neue Gesicht von Chick Publications zu werden. 1987 hat er nach eigener Aussage sein Studium am evangelikalen Fuller Theological Seminary mit dem Master of Divinity abgeschlossen.

Viele Jahre hatte Alberto Rivera (1935 – 1997) die antikatholische Ausrichtung von Chick Publications maßgeblich bestimmt, die weit über das unter amerikanischen Fundamentalisten übliche Maß hinausgeht. Nach eigenen (nirgendwo bestätigten) Angaben war Rivera früher Jesuitenpriester. Als Spion horchte er nichtkatholische Gemeinden und Bibelschulen aus, um dem Orden Material zuzuspielen. 1965 brach er radikal mit dem Katholizismus, vor welchem er seitdem warnte. Vorträge von ihm sind auf der Homepage von Chick Publications abrufbar.

Die Traktate und ihre Botschaft

Die 24-seitigen Traktate sind nur 12,7 mal 7,2 cm groß (Querformat) und durchgehend als Schwarz-Weiß-Comics gehalten. Grundsätzlich erzählen sie die Geschichte einer Hauptperson, die irgendwann aufgefordert wird, sich zu Christus zu bekennen, um nicht in die Hölle zu kommen. Lehnt

¹ Die Sendung des evangelikalen Radiopredigers wurde ab 1937 in den USA landesweit ausgestrahlt. Fuller war neben Walter A. Maier der Radioprediger mit den größten Reichweiten (vgl. Hansjörg Biener: Christliche Rundfunksender weltweit, Stuttgart 1994, 51).

sie dieses einmalige Rettungsangebot ab, wird sie keine weitere Chance zur Umkehr erhalten und verfällt Satan.

Die Seite 23 ist in allen Ausgaben fast identisch: Ausgehend von der These, die Bibel weise den Weg zum Himmel (begründet mit Joh 14,6), wird der Leser aufgefordert, Christus als seinen Heiland anzuerkennen. Dazu sind vier Schritte nötig (Bekenntnis der Sünde, Reue, Bekenntnis zum stellvertretenden Kreuzestod Christi, Bitte um Rettung).² Diese werden anschließend in einem vorformulierten Gebet zusammengefasst.

Dann beginnt ein neues Leben, das mit klaren Handlungsanweisungen verbunden ist: tägliche Bibellektüre und Gebet, Gemeinschaft in einer Versammlung, in der die Bibel vollständig als Gottes Wort gilt und die oberste Autorität ist. Anschließend soll man sich „entsprechend dem Gebot taufen lassen“ und missionieren, angeleitet durch das bei Chick Publications käuflich zu erwerbende Buch „Der nächste Schritt“. Daraus lässt sich Chicks Taufverständnis rekonstruieren: „Getauft“ wird der Mensch in dem Moment seiner Erweckung, wenn er also Christus als persönlichen Erlöser empfängt und der Heilige Geist den Täufling „geistlich beerdigt“ und wiedergeboren hat.

Nach Auffassung von Chick Publications geben lediglich die in einer von Erasmus von Rotterdam redigierten Sammlung neutestamentlicher Schriften (*Textus Receptus*)³ enthaltenen Texte das bewahrte Wort Gottes wieder. Da sich die englischsprachige⁴ King-James-Bibel (KJV) von 1611 auf diese

Quelle und auf den von den Leviten bewahrten Text des Alten Testaments stütze, sei sie die einzig gültige und verbalinspirierte Quelle des Wortes Gottes. Durchgehend untermauern die Traktate ihre Aussagen mit passenden Bibelstellen. Schriftzitate, die Chicks Thesen infrage stellen könnten, werden ignoriert. Die neuere Forschung zu den biblischen Texten wird ebenfalls ignoriert.

Israel und die katholische Kirche

Chick stellt die Geschichte der Menschheit als andauernden Kampf zwischen Gott und Satan dar, beginnend mit Adam bis zum jüngsten Tag, an dem Christus sein Königreich etablieren wird. Israel und der katholischen Kirche weist Chick dabei besondere Rollen zu.

Als Reaktion auf Satans Herrschaft über die Völker der Welt habe Gott Israel zum Licht für alle Nationen erwählt. Der Untergang aller Reiche, die sich gegen das jüdische Volk wandten (das Ägypten der Pharaonen, Römisches Reich, Drittes Reich, British Empire) bzw. Dürrekatastrophen in nordafrikanischen Ländern, die ihre diplomatischen Beziehungen zu Israel abgebrochen haben, beweisen für Chick, dass Segen und Fluch⁵ bis heute wirksam sind. Er erwartet einen Dritten Weltkrieg, in dem Russland – für Chick das biblische Magog – zerstört werde, sobald es sich gegen Israel wende. Dieser Krieg erfülle die Endzeitvision der Offenbarung, die Schlacht von Harmageddon (Offb 16,16).

Für die Verfolgung und das jahrhundertelange Leben in der Diaspora sieht Chick die Verantwortung beim jüdischen Volk selbst: „Israel forgot God, ignored His laws and did evil. So God gave them over to their enemies ... They rebelled against God's

² Die Schritte entsprechen den „vier geistlichen Gesetzen“ Bill Brights, des Gründers von „Campus Crusade for Christ“ (vgl. dazu Hansjörg Biener: Massenmedien für Christus, München 1997, 35).

³ Eine von Erasmus von Rotterdam redigierte Textsammlung neutestamentlicher Schriften, auf die die meisten Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts zurückgehen.

⁴ Übersetzungen in andere Sprachen sind für Chick irrelevant; Gott habe die engl. Sprache auserwählt.

⁵ „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen“ (Gen 12,3, ähnlich 27,29).

laws and were scattered across the world. They became known as the ‚Wandering Jew‘.“⁶

Spätestens hier verschränkt sich Chicks Israelbild mit seiner Sicht der katholischen Kirche. Geprägt von Riveras (s. o.) Antikatholizismus vertritt er die These, Satan bediene sich der katholischen Kirche für seinen Kampf gegen Gott. Dabei sei diese Kirche in Wahrheit ein Abbild der schon im Alten Testament bekämpften altbabylonischen Religion, was der Marienkult belege. Dieser kopiere die Verehrung der Muttergöttin Semiramis und ihres Babys durch die Babylonier.

In ihrem Kampf gegen Gott habe die von Satan gelenkte katholische Kirche wiederum den Islam (quasi als „Werkzeug des Werkzeugs“) für sich rekrutiert, indem sie seit Augustins Zeiten Spione nach Arabien entsandte, um die Ankunft eines großen Anführers vorherzusagen. Mohammed war folglich eine Marionette Satans, um einerseits jene Araber zu kontrollieren, die sich nicht zum Katholizismus bekannten, und andererseits Juden und nordafrikanische Christen zu vernichten, die sich dem Katholizismus verweigerten.

Allerdings zerbrach diese Allianz nach Mohammeds Tod. Zwar eroberten die Muslime Afrika planmäßig und töteten Juden wie (nicht römisch-katholische) Christen, jedoch strebten sie nun selbst die Weltherrschaft an, woran die Kreuzzüge sie hindern sollten. Jahrhunderte später hätten Konkordate die Einflussphären (Türkei an Muslime, Libanon an Vatikan) zwischen Rom und „dem Islam“ aufgeteilt, das ursprüngliche Ziel, Juden und nichtkatholische Christen zu vernichten, wurde so weiterverfolgt. In diesem Sinne ermächtigte das Konkordat von 1933 Hitler zur Judenvernichtung, wobei die Gestapo eine von Dominikanermönchen unterwanderte Organisation der

Jesuiten war.⁷ Aktuell versuche der Vatikan mit einer neuen Inquisition, die USA zu katholisieren.

Trotz ihrer Sonderstellung müssten auch Juden missioniert werden, um nicht – wie alle, die sich nicht zu Christus bekennen – in die Hölle zu kommen. Da „Chick sei Dank“ inzwischen bekannt sei, dass nur die (satanische) katholische Kirche und ihre Handlanger Juden verfolgt hätten, aber niemals wahre Christen, gebe es nun für Juden keinen Grund mehr, Jesus Christus nicht als den Messias anzuerkennen.⁸ Damit verändert sich deren Rolle: Die Funktion des erwählten „Lichts für alle“ müssen sie an die wahren Christen, die Traktatmissionare, abtreten, werden also vom Lichtträger zum Missionsobjekt zurückgestuft.

Einschätzungen

Chicks zahlreiche Aussagen wurzeln in der antimodernistischen Ausrichtung des amerikanischen Fundamentalismus.⁹ Seine Weltanschauung ist streng dualistisch. Die Geschichte ist als globaler und zielgerichteter Kampf zwischen Gott und Satan zu deuten, der zur apokalyptischen Scheidung der Menschheit in Reich Gottes und Hölle führen wird. Bis dahin stehen sich ein ständig bedrohter „gläubiger Rest“ – zunächst Israel und nichtkatholische Christen, dann ergänzt und abgelöst durch Traktatmissionare – und eine „hurerische Welteinheitskirche“¹⁰ gegenüber. Diese bildet sich aus der katholischen Kirche, die aus der heidnischen babylonischen Religion hervorging, und allen von der ka-

⁷ Vgl. Jack T. Chick: *Holocaust*, 1984, 5.

⁸ Vgl. ebd., v. a. 22f.

⁹ Vgl. Matthias Pöhlmann/Christine Jahn (Hg.): *Handbuch Weltanschauungen, Religiöse Gemeinschaften, Freikirchen*, hg. im Auftrag der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Gütersloh 2015, 249f.

¹⁰ Biener: *Massenmedien für Christus* (s. Fußnote 2), 38.

⁶ Jack T. Chick: *Somebody Angry?*, 2008, 11f.

tholischen Kirche unterwanderten und instrumentalisierten Konfessionen, Religionen (u. a. Islam) und Institutionen. Im Rahmen dieser Weltgeschichte wird der einzelne Mensch, so die meisten der Traktatgeschichten, durch persönliche Ansprache von Vertretern beider Gruppen aufgefordert, sich zu entscheiden. Seiner Entscheidung entsprechend wird er gerettet oder verfällt der Hölle.

Der Dualismus ist mit verschwörungstheoretischen Überlegungen verbunden. Die römisch-katholische Kirche wird als mächtiges teuflisches Werkzeug dargestellt, das global agiert und intrigiert. Chicks Weltanschauung verhindert jede Kritik. Nachfragen kommen entweder von Unwissenden, die überzeugt werden können, oder von verdeckten feindlichen Spitzeln, die zu enttarnen und zu bekämpfen sind. Für Zwischentöne ist kein Platz, da es immer ums Ganze, um Himmel oder Hölle, geht. Auch wenn die Bibel als verbalinspirierte Quelle und irrtumsfreie Norm gelten soll, wird sie lediglich als „Steinbruch“ verwendet: Texte werden oft unabhängig von ihrem biblischen Kontext zitiert, biblische Aussagen, die die eigene Anschauung zumindest infrage stellen können, durchgehend ignoriert. Durch diese Vorgehensweise, verbunden mit aggressiver Rhetorik, wird die auf Befreiung und Angstüberwindung zielende christliche Botschaft in überaus fragwürdiger Weise verkehrt.

Das in den Chick Publications vertretene Taufverständnis erinnert zwar an evangelikal geprägte Freikirchen und deren Betonung der Bekehrung, wie auch das Glaubensbekenntnis (*statement of faith*) und die Berufung auf die Bibel. Die „Theologie“ der Traktatmission kann aber weder als freikirchlich noch als evangelikal bezeichnet werden. Die in jedem Traktat geforderte Verbindung mit einer Gemeinschaft, die die Bibel als unhinterfragbar, da verbalinspiriert, anerkennt, bleibt daher – mangels

Ansprechpartnern – unkonkret. Weder werden solche Gemeinschaften benannt, noch werben (Frei-)Kirchen und größere Missionsgemeinschaften mit Chicks Traktaten. Lediglich Exoten wie Ingo Breuers Internetauftritt www.gutebotschaft.com oder www.mission-fuer-jesus.de verweisen auf die Traktate – wobei hier vermutet werden kann, dass sie Chicks aggressive Ideologie kaum kennen und sich von der ansprechenden Comicform blenden lassen.

Den klassischen Traditionen der Traktatschriften (Gemeinschaftsbewegung, Brüderbewegung, Pfingstbewegung)¹¹ können die Chick Publications nicht zugeordnet werden, da weder eine Glaubensgemeinschaft als Wurzel erkennbar ist noch eine Gemeinschaftsgründung bzw. Vertiefung einer bestehenden Gemeinschaft angestrebt wird. Chick Publications ist ein einzelgängerisches, streng hierarchisches Verkündigungsunternehmen, das zunehmend auf neue Medien setzt und das den Kontakt zu konkreten christlichen Kirchen und Gemeinschaften weitgehend verloren hat.

In der Auseinandersetzung mit Chicks Ideologie lohnt es sich, die weitgehend nachweisfreie Argumentation von Chick Publications und die fragwürdige Verabsolutierung einer englischsprachigen Bibel-ausgabe zu thematisieren: Chick Publications preist Meinungen und Hypothesen als Tatsachen an und baut dabei auf Angst-szenarien und die Aufforderung, Dinge unreflektiert zu glauben. Und was nicht passt, wird zur Not auch realitätsunabhängig passend gemacht. So gesehen können die Verantwortlichen der Traktatmission als Propheten jenes postfaktischen Denkens und Argumentierens gesehen werden, das bedauerlicherweise immer stärker um sich greift. Mit einer authentischen christlichen Mission haben die ideologisch überfrachteten Traktate nichts zu tun.

¹¹ Vgl. ebd., 68.

DOKUMENTATION

Der Autor ist Rektor der katholischen Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar (Pallottiner) und Leiter des Programms Zen-Kontemplation im Bistum Essen (www.zen-kontemplation.de). Der im Folgenden dokumentierte Beitrag versteht sich als Stellungnahme und Ergänzung zu dem in MD 4/2017, 134-139, erschienenen Artikel von Michael Utsch „Christliche Aufmerksamkeit oder buddhistische Achtsamkeit? Notwendige Unterscheidungen“.

Paul Rheinbay SAC, Vallendar

Wie viel spirituellen Einfluss aus dem Osten verträgt das Christentum?

In den Spuren von Pater Lassalle

Am 11. November 2017 jährt sich zum zehnten Mal eine Feier im Bildungs- und Exerzitienhaus des Bistums Essen (Kardinal Hengsbach Haus in Essen-Werden) zur „Taufe“ des dortigen Meditationssaales mit dem Namen „Enomiya Lassalle Raum“. Eine Plakette mit einer Kopie des Portraits von Lassalle in der Weltfriedenskirche in Hiroshima wurde enthüllt und angebracht. In den Ansprachen und der Gesprächsrunde ging es, dem Erbe Lassalles (1898 – 1990) verpflichtet, um die Verbindung von Ost und West, von Zen und christlicher Kontemplation, um die Hoffnung, dass aus einem spirituell vertieften interreligiösen Dialog ein Friedenspotenzial für die globalisierte Menschheit erwache. Initiator der Feier war das Meditationsprogramm des Bistums Essen „Leben aus der Mitte – Zen-Kontemplation“. Es wurde begründet vom Pallottiner und Zen-Meister Johannes Kopp (gestorben 2016), der zum Kreis jener Frauen und Männer gehört, die in den 1970er Jahren von P. Lassalle eingeladen wurden, nach Japan zu kommen und sich dort unter Führung eines buddhistischen Meisters im Zen schulen

zu lassen. Dies bewirkte, dass es seitdem im „Westen“ (Europa, USA, Australien) innerhalb der christlichen Kirchen Angebote gibt, Zen zu praktizieren. In vielen kirchlichen Bildungshäusern bilden entsprechende Kurse einen festen Bestandteil des Programms. Die nach außen hin sichtbare Verknüpfung mit christlicher Frömmigkeitspraxis (Gebete, Eucharistiefeier) wird unterschiedlich gehandhabt. Dies ist für kritische Beobachter Grund genug zu fragen, wie viel östlichen Einfluss das Christentum vertrage.

Geht es um eine synkretistische Vermischung, einen exotischen Schnellweg zu etwas, was als „Erleuchtung“ ganz unterschiedlich verstanden wird? Werden Menschen, die der Kirche fernstehen, in christlichen Programmen der Faszination des Buddhismus ausgesetzt? Wäre es nicht viel sinnvoller, Angebote der eigenen christlichen mystischen Tradition neu zu beleben? Geht es im Schweigen der Meditation um eine Verneinung des in Worte gefassten Glaubensbekenntnisses? Haben wir die Diskussion um „Nabelschau“, um egozentrisch verstandene Selbstverwirklichung, um Flucht vor Weltverantwortung nicht schon ausreichend geführt?

Die mit viel persönlichem Einsatz verbundene und wohl ernst zu nehmende Suche vieler Menschen nach einem „Mehr“ in ihrem Leben rechtfertigt es, sich mit dem Phänomen „Östliche Meditationspraxis und Christentum“ verantwortlich auseinanderzusetzen. In diesem Beitrag soll – eingegrenzt auf den Zen-Weg – dazu Information gegeben werden aus der Sicht eines Christen, Theologen und Priesters, der im Zen eine bisher nicht gekannte Vertiefung des eigenen Glaubens erlebt. Damit sei zugleich eine Ergänzung geboten zu vielen Stellungnahmen, welche die „Szene“ von außen betrachten und darin natürlich ebenfalls ihre Berechtigung haben.

Ein Angebot für Suchende

Denn schon von außen drängt sich eine Frage geradezu auf: Was bewegt eigentlich Menschen mit unterschiedlichsten Biografien, sich dem Zen zuzuwenden?

Schaut man auf das sich bietende Bild eines Zen-Kurses, ist der erste Eindruck eher befremdend als anziehend. Es gibt keine Wissensvermittlung, kaum Ansprache, dafür stundenlanges Sitzen im Schweigen, wenn auch nicht unbedingt und immer im Schmerzen bereitenden Lotussitz am Boden, das Gesicht zur Wand gerichtet, alle 25 Minuten ein meditatives Gehen hintereinander im Kreis, pro Tag ein Vortrag und ein kurzes Gespräch mit dem Leiter, frühes Aufstehen am Morgen, ein unveränderter Programmablauf, der sich Tag für Tag wiederholt. Dies alles ist nicht sehr werbewirksam, und Werbung in gewöhnlichem Sinne ist auch im Zen verpönt. Niemand soll von außen motiviert kommen, wenn nicht das eigene Innere ihn zu „so etwas“ hinzieht. Fragt man Kursteilnehmer, warum sie da sind, dann werden unterschiedlichste Geschichten erzählt: Da sind Gestresste, die einfach einmal „in Ruhe gelassen werden“ wollen; Menschen mit existenziel-

len Lebenserfahrungen, denen ein inneres Fragen und Bohren keine Ruhe mehr lässt; von Glauben und Gemeinde Abgekommene, die spüren, dass ihnen etwas Wichtiges fehlt; Glaubende, die nach der Erfahrungsdimension ihrer Beziehung zu Gott suchen; sozial Engagierte, die spüren, dass eine regelmäßige Zeit im Schweigen ihnen und ihrem Tun „guttut“. Dazu kommt oft ein Frust aus der Überlast von Worten, aus ökonomisierten Denkstrukturen, aus oft überfordernden Berufs- und Familiensituationen. Es sind Menschen in der Lebensmitte, die neu lernen wollen, mit sich selbst etwas „anzufangen“; es sind ältere, denen sich Fragen um Leben und Tod neu stellen. Sie kommen aus ganz verschiedenen sozialen wie auch kulturellen Milieus. Sie kommen aus den christlichen Kirchen wie auch von außerhalb. Was sie verbindet, ist die Bereitschaft, sich auf ein „Nicht-Programm“, auf sich selbst und ihr inneres Programm einzulassen – und dies oft mit einem Bewunderung abverlangenden guten Willen und einem Ernst, der dem Wesentlichen des Menschseins entspricht.

Atomkatastrophe und Konzil

Eine ähnliche Erfahrung machte der Japan-Missionar und Jesuit Enomiya-Lassalle: Er begegnete Menschen, die durch die Übung des Zen sich selbst auf die Spur gekommen waren. Er sah hierin nicht nur eine Möglichkeit für sich selbst, den östlichen Menschen besser zu verstehen. Er erkannte den Zen-Weg als eine mögliche Befruchtung für Christen, als einen durchdringenden Impuls für den christlichen Grundwasserspiegel. Es wurde sein Lebensanliegen, diesem „Dialog des Schweigens“ die Wege zu ebnet. Dabei sind zwei Ereignisse zu nennen, die wie ein Katalysator wirkten: die Atomkatastrophe 1945 sowie das Zweite Vatikanische Konzil. Mit dem Abwurf der Atombombe am 6.8.1945 in Hiroshima, dessen unmittelba-

rer Zeuge Lassalle wurde, stellte sich ihm ein für alle Mal die Frage nach der Möglichkeit einer inneren, der Atomkraft gleichenden spirituellen Macht zum Weltfrieden. Und mit der Öffnung des Konzils gegenüber anderen Weltreligionen wurde die lange praktizierte Isolation der katholischen Kirche gegenüber anders Glaubenden aufgehoben. Hinzu kam ein Interesse vor allem für die innere Seite des Christentums mit ihren Werten und ihrer Gotteserfahrung. Dadurch motiviert warb Lassalle bei vielen Reisen in der Heimat und in Europa für das Kennenlernen der Zen-Praxis, um dadurch Christen zum Innersten zu führen. Von der „essential nature“ des Menschen sprach sein Zen-Lehrer Yamada Roshi häufig, also von der Wesensnatur des Menschen, die zu erkennen das zu erstrebende und zu erbitende Ziel der Zen-Übung sei.

Schon Lassalle fragte seinen Zen-Lehrer, ob denn für ihn als Europäer und Christen ein solcher Weg möglich sei. Er bekam zur Antwort, dass dies natürlich so sei, da er ja „einen Körper habe“. In dieser lapidaren Antwort drückt sich etwas vom Wesentlichen des Zen aus: die Einbeziehung des Leibes.

Einbeziehung des Leibes

Wer auf diese Weise den Weg in die Stille sucht, wird auf zwei zentrale Voraussetzungen hingewiesen: die äußere Haltung und den Umgang mit Gedanken. Als Erstes: Die äußere Haltung soll aufgerichtet und aufrichtig sein – so, dass in der Sitzhaltung die Leibesmitte, das Kommunikationszentrum des Menschen, frei ist. In diesem Aufrichten ist zugleich auch schon die innere Form eines „Aufrichtig-da-Seins“ angesprochen: Es gibt nichts Äußeres ohne Entsprechung im Inneren. Als Zweites: das Lassen der Gedanken, denn diese sorgen gerade im Schweigen für eine ganz eigene Lärm-Welt. Der Weg zu deren Befriedung führt

zum Atem; in der Konzentration darauf, im nicht-rechnenden Zählen der Atemzüge, im Begleiten des Atems durch ein Wort. Im Sitz-Rhythmus von jeweils 25 Minuten geübt, als inneres Programm während der ganzen Zeit des Kurses beibehalten, fängt der im Schweigen „bei sich“ Einkehrende an, seinen Körper als oft verkanntes Potenzial zu spüren und wertzuschätzen. Er kommt nicht daran vorbei, ihm wird nichts anderes geboten. Hören und noch einmal hören. Gedanken und Gefühle, Erinnerungen und Vorbehalte gehen und kommen lassen. Das Einfachste, nur da zu sein, ist zugleich das Schwierigste. Und trotzdem sagen Menschen: „Das ist es!“

Ein Weg für Christen?

Darf dies ein Christ jedoch ohne Weiteres sagen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, sich dem eigenen Glauben zu entfremden? Im Zen treffen wir auf eine Jahrhunderte alte Tradition der Versenkung, die sich in der östlichen Hemisphäre, in Indien, China und Japan, entwickelt hat und dort mit religiösen Ausdrucksformen des Buddhismus verknüpft war und ist. Es ist die nach vielem Suchen, nach Kasteiung und langem Sitzen in der Stille geschenkte Erfahrung des Shakyamuni Buddha (563 – 483 v. Chr.) gewesen, dass „alle Wesen erleuchtet“ sind. Übersetzt in unsere Sprache ließe sich vielleicht sagen, dass die absolute Wirklichkeit in allem, was ist, aufleuchtet. Und dass es jedem Menschen grundsätzlich möglich ist, dies zu erkennen und für sein Leben zu realisieren. Zen in dieser Sichtweise ist keine Religion, sondern eine Tiefendimension, ein „Transzendenz-Bohrer“, der sich an jegliche religiöse Motivation anlegen lässt. Denn in jeder Religion geht es um „Glauben“, also um ein „vertrauendes Sich-Hinschenken an Gott“. Dies schließt eine Dimension ein, die über das rein Intellektuelle hinausgeht und vielleicht mit

„Frömmigkeit“ zu benennen ist, die jedem Menschen, unabhängig von seiner akademischen Bildung, möglich ist. Vertrauen ist, dies belegen leicht die tief im Menschen wurzelnden Ängste, als Potenzial im Inneren des Menschen, in seiner Tiefendimension und damit auch in seiner Leiblichkeit verwurzelt. Wie soll ein Mensch vertrauen, d. h. glauben können, wenn er nicht mehr zur Ruhe kommen kann?

Bei dieser menschlichen Grundwirklichkeit setzt Zen an und führt über die Ruhe des aufgerichteten Leibes und der in Versöhnlichkeit gelassenen Gedanken zu einer Seins- und Einheitserfahrung, die zunächst religiös neutral ist. Ihre Benennung hängt ab vom religiösen Geprägtsein des Menschen. Ein Christ wird sich schweigend in die Atmosphäre Jesu Christi hineinbegeben und wird das ihm dort Geschenke als Seine Gabe empfangen. Er wird im Lassen von Vorstellungen sich bereiten dafür, dass Christus sich ihm auf eine Art und Weise zeigen kann, wie er es will. Er wird Christus groß werden lassen, größer als jegliches Gegenüber, hin zu einer lebendigen Erfahrung von „Christus in allem“. Er kann in der ehrfürchtigen und konzentrierten Atmosphäre des Zen eine Atmosphäre finden, in der sein Beten sich vertiefen lässt, über Worte hinaus. Er wird dankbar ein mit der Zeit gewachsenes System entdecken, das alle Störungen fernhält und sorgfältig beste Bedingungen dafür schafft, dass es für die

begrenzte Zeit eines Kurses nichts Wichtigeres zu geben braucht, als in Aufmerksamkeit bei sich selbst zu sein.

Das Programm „Zen-Kontemplation“ besteht seit 1972. Vergleichbare Initiativen sind etwa genauso alt. Und dies ist ein sehr kurzer Zeitraum, um die Begegnung zweier kontemplativer Traditionen würdigen zu können. Die vom Konzil aufgestoßene Tür führt hinaus in einen weiten Raum respektvoller Begegnung und gegenseitiger Bereicherung. Der interreligiöse Dialog setzt voraus, dass die Dialogpartner einen eigenen Standpunkt haben, von dem aus sie hörend und ergänzungsbereit auf andere zugehen. Vom Osten her gesprochen darf dieser Standpunkt, wenn es um das Menschsein geht, nicht nur intellektueller Natur sein. Dementsprechend beruht die Zen-Tradition zum großen Teil auf mündlicher Überlieferung; geschriebene Texte dienen oft dazu, den Leser von der Oberfläche des Gesagten weg zur Erfahrung des ursprünglich Gemeinten zu führen. Zen fordert im Gespräch mit dem Christentum dessen Tiefendimension heraus und trifft damit für unsere Zeit auf einen empfindsamen Nerv: Die Hoffnung auf eine Zukunft des Christseins im säkularisierten Westen hängt an dieser Möglichkeit, sich mit allen Fasern seines Menschseins („Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus allen deinen Kräften“) auf den Weg eines vertrauenden Sich-Überlassens zu begeben.

INFORMATIONEN

ALTERNATIVE MEDIZIN

Ryke G. Hamer, Gründer der Germanischen Neuen Medizin, gestorben. (Letzter Bericht: 11/2015, 429f) Am 2. Juli 2017 verstarb 82-jährig in Sandjeford (Norwegen) der Vater der „Germanischen Neuen Medizin“ (GNM), der ehemalige Arzt Ryke Geerd Hamer. Dorthin hatte er sich 2007 zurückgezogen, da in verschiedenen Ländern Strafverfahren gegen ihn im Gange waren. „Wir trauern um den Entdecker der Neuen Germanischen Heilkunde, einen liebenswerten Menschen- und ganz besonderen Tierfreund, einen Wissenschaftler – ohnegleichen“, heißt es nun auf einer internen Facebook-Seite seiner Anhänger.

Der 1935 geborene Hamer stammte aus einer Pastorenfamilie – sein Vater war Pfarrer, sein Bruder Missionar und später Professor für Religions- und Missionswissenschaft. Er selbst erwarb vor dem Medizinstudium einen Magisterabschluss in evangelischer Theologie. Hamer hatte aufgrund eigenwilliger Geschäftspraktiken und eines Auseinanderklaffens von beruflichem Können und Lebensstilansprüchen bereits diverse juristische Auseinandersetzungen hinter sich, als 1978 sein Sohn im Urlaub erschossen wurde. Als er selbst 1979 an Hodenkrebs erkrankte, erkannte Hamer einen ursächlichen Zusammenhang zwischen den beiden Ereignissen und entwickelte die (erst ab 2005 so genannte) Germanische Neue Medizin (www.neue-medin.de), der zufolge alle Krankheiten, von Krebs bis Karies, eigentlich Heilungsprozesse zur Verarbeitung vorheriger schockartiger Auslöser seien. Für andere Krankheiten (Aids) und Erreger (Viren) bestritt Hamer, dass sie überhaupt existieren. Die Richtigkeit dieser Lehre bestätigte ihm sein toter Sohn Dirk, der ihm im Traum erschien. Der Versuch, sich mit

seiner Lehre zu habilitieren, scheiterte 1982 an der Universität Tübingen.

In den 1980er Jahren gründete Hamer einige Krebskliniken, denen die Patienten wegstarben und die darum weder medizinisch noch wirtschaftlich Erfolg verzeichneten. 1986 wurde ihm die Approbation als Arzt entzogen, das Urteil konstatierte eine psychopathologische Störung, auch spätere Urteile beziehen sich auf Wahnvorstellungen. Es folgten zahlreiche Verurteilungen wegen unberechtigter ärztlicher Tätigkeit, Betrugs, Volksverhetzung und Körperverletzung. Sie führten zu längeren Gefängnisstrafen in Frankreich und Deutschland. 2007 zog Hamer nach Norwegen, wo er europaweit weiter illegal praktizierte, juristisch aber weitgehend unbehelligt blieb. Eine große Zahl verstorbener GNM-Patienten ist dokumentiert. Am bekanntesten wurde der Fall des österreichischen Mädchens Olivia Pilhar, die von ihren Eltern 1995 heimlich nach Spanien zu Hamer gebracht wurde, um sie der Schulmedizin zu entziehen. Nur ein Sorgerechtsentzug und eine Operation retteten ihr Leben. Ihr Vater, der Ingenieur Helmut Pilhar, wurde danach zum hauptberuflichen Propagandisten der Hamer'schen Lehren.

Im Laufe der Jahre wurden für Hamer zahlreiche Verschwörungstheorien immer wichtiger. Daher rühren wohl auch die Überschneidungen zwischen GNM und der Reichsbürgerszene. So integrierten Hamer und Helmut Pilhar Elemente reichsbürgerlicher Parallelrealität in ihr reiches Verschwörungstheoretisches Arsenal. Diverse Reichsbürger wie etwa der Wittenberger Peter Fitzek bekennen sich zur GNM. Anschlussfähig für Reichsbürger ist dabei sowohl die Verschwörungstheoretische Weltansicht als auch Hamers ausgeprägter Judenhass („jüdische Logen“ kontrollieren die Schulmedizin und verfolgen ihn). Bis heute sind Hamers Vorstellungen eines psychischen Auslösers sowie eines

rein psychischen Therapieansatzes in alternativmedizinischen und impfgegnerischen Kreisen populär. Eine Kondolenzseite im Internet hatte zwei Wochen nach seinem Tod mehrere hundert Einträge in vielen verschiedenen europäischen Sprachen (germanischeheilkunde-drhamer.com/abschied/abschied.php).

Nach Hamers Tod schreibt Helmut Pilhar auf der GNM-Webseite zunächst enttäuscht: „Du hattest mir doch versprochen, Du würdest 105 Jahre alt werden!“, gibt dann aber Durchhalteparolen an die „Echten“ unter den Anhängern aus: „Dein Vermächtnis, lieber Geerd, hast Du an uns weitergereicht! Wir werden es hüten und weitertragen. Niemals wirst Du den Echten in Vergessenheit geraten. Du wußtest schon zu Lebzeiten, dass Du unsterblich wirst. Dein Vermächtnis war das Geschenk der Götter an Dich!“ (www.germanischeheilkunde.at/index.php/startseite.html)

Mit dem Tod des Gründers wird sich entscheiden, ob die Bewegung verschwindet – ihre Ideen könnten dabei im alternativmedizinischen Feld trotzdem weiterwirken – oder ob sie den Übergang schafft und (z. B. unter Führung Helmut Pilhars) transformiert weiterbesteht. Der Bruno-Gröning-Freundeskreis zeigt, dass sogar der vorzeitige Krebstod des Gründers eine auf Wunderheilungsglauben fußende Weltanschauung in den Augen ihrer Anhänger nicht endgültig desavouieren muss.

Kai Funkschmidt

Expertengruppe schlägt Reform des Heilpraktikerberufs vor. (Letzter Bericht: 12/20116, 466f) Nach mehreren Todesfällen bei Patienten eines alternativen Krebszentrums am Niederrhein erklärte die Bundesregierung vor gut einem Jahr, die Zulassungsregeln für Heilpraktiker überprüfen zu wollen. Im Mai 2017 sprach sich der Deutsche Ärztetag dafür aus, dass Heilprak-

tiker keine invasiven Maßnahmen vornehmen dürfen und keine Krebserkrankungen behandeln sollen.

Jetzt hat eine interdisziplinäre und unabhängige Expertengruppe um die Münsteraner Medizinethikerin Bettina Schöne-Seifert zwei Vorschläge erarbeitet, wie eine Neuregelung des Heilpraktikerwesens in Deutschland aussehen könnte (<http://daebl.de/BB36>). Darin heißt es, Heilpraktiker seien tätig trotz fehlender wissenschaftlicher Beweise für die Wirksamkeit ihrer Methoden. Sie böten Verfahren an, „die in den meisten Fällen wissenschaftlich unhaltbar sind“. Zum Vergleich wird angeführt, es sei undenkbar, „Brückenbau auf der Grundlage spiritueller Statik zuzulassen oder jemandem die Steuerung eines Flugzeugs anzuvertrauen, dessen ganze Kompetenz in einem erfolgreich absolvierten Workshop über die Sage des Ikarus besteht“. Es fehle eine staatlich regulierte Ausbildung sowie die Verpflichtung zu Fortbildungen (entsprechend der Regelung bei Ärzten, deren Weiterbildung von den Landesärztekammern kontrolliert wird).

Die Expertengruppe empfiehlt, den Beruf des Heilpraktikers entweder ganz abzuschaffen oder grundlegend zu reformieren, etwa durch die Einführung der Zusatzqualifikation „Fach-Heilpraktiker“ bei bestehenden Gesundheitsberufen. Dann könnte nur Heilpraktiker werden, wer bereits einen Heilberuf erlernt hat – also beispielsweise Ergotherapeuten, Krankenpfleger oder Logopäden.

Eine Reform des Heilpraktikerwesens ist nötig. Ob allerdings Heilbehandlungen so einfach zu unterscheiden sind, wie es der Münsteraner Kreis skizziert, darf bezweifelt werden. Die Kommission stellt eine wissenschaftsorientierte Medizin mit den beiden Merkmalen wissenschaftliche Begründbarkeit und klinische Evidenz der Gruppe „Komplementär-Alternative Medizin“ (KAM) gegenüber. Diesem Sammelbecken

werden alle diejenigen Verfahren zugeordnet, die der streng naturalistischen Messlatte der Kommission nicht entsprechen. Als Beispiele für KAM werden angeführt: Akupunktur, Homöopathie, Bachblüten und chiropraktische Gelenkmanipulation. Diese sehr unterschiedlichen Heilverfahren über einen Kamm zu scheren, birgt aber die Gefahr, undifferenziert zu verallgemeinern. Übersehen wird dabei, dass KAM-Verfahren in der subjektiven Erfahrung vieler Menschen hochwirksam sind, auch wenn sie wissenschaftlich (noch) nicht erforscht sind. Es ist bemerkenswert, dass in den USA jährlich 120 Millionen US-Dollar zur Erforschung der KAM-Verfahren bereitgestellt werden. Ganz anders sieht es in Europa aus. Während 10 Prozent der britischen Bevölkerung regelmäßig KAM-Verfahren anwenden, werden nur 0,0085 Prozent des dortigen medizinischen Forschungsbudgets für Wirksamkeitsuntersuchungen von KAM-Verfahren aufgewendet. In Deutschland fallen die Unterschiede noch gravierender aus (Forschende Komplementärmedizin 21/2014, www.karger.com/Article/FullText/358105).

Wir brauchen also nicht nur eine Reform des Heilpraktikerwesens, sondern auch innovative Forschungsprojekte jenseits naturalistischer Scheuklappen, um den Wundern von Heilungen auf die Spur zu kommen.

Michael Utsch

FREIMAURER

„300 Jahre Freimaurer“ – Festakt in Hannover. (Letzter Bericht: 11/2015, 430f) Der Festakt in Hannover zum 300-jährigen Bestehen der organisierten Freimaurerei bildete den eigentlichen Höhepunkt der Feierlichkeiten in Deutschland. Bereits im Vorfeld war das Medienecho auf das Jubiläum groß. Artikel und Berichte in Zeitungen,

Reportagen in Rundfunk und Fernsehen lieferten Hintergrundinformationen zur Geschichte und zum aktuellen Erscheinungsbild des ethischen Männerbundes. Die englische Großloge wird am 31. Oktober 2017 ihr 300-jähriges Bestehen in der Royal Albert Hall in London begehen.

Im Sprengel-Museum Hannover waren am 1. September 2017 rund 250 geladene Gäste zusammengekommen, darunter auch der Pro Grand Master Peter Lowndes der United Grand Lodge of England (UGL). Der Ort für den zentralen Festakt war gut gewählt: Die niedersächsische Landeshauptstadt gilt als „Freimaurerhochburg“. Zwölf Männer- und zwei Frauenlogen mit rund 500 Mitgliedern haben hier ihren Sitz.

Wie am Rande der Veranstaltung zu erfahren war, hatten die fünf Großlogen im Vorfeld jeweils 50 Plätze zu vergeben. Neben Pressevertretern und einigen Gästen saßen überwiegend Freimaurer im Publikum. Als prominenter und souveräner Moderator fungierte Max Schautzer, der sich erstmals öffentlich als Freimaurer zu erkennen gab. Umrahmt wurde das Festprogramm von zahlreichen musikalischen Beiträgen, u. a. eines freimaurerischen Konzertpianisten und eines gemischten Hannoveraner Logenchors.

Ein schriftliches Grußwort des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier wurde verlesen, in dem er daran erinnerte, eigene Traditionen nicht versteinern zu lassen. In seiner Begrüßungsrede plädierte der Großmeister der Vereinigten Großlogen von Deutschland (VGLvD), Christoph Bosbach, für eine noch stärkere Öffnung des Bruderbundes. Zwar geschehe dies schon jetzt durch eine breite Öffentlichkeitsarbeit im Internet oder in den sozialen Medien, doch das öffentliche Wirken solle besonders durch den Einzelnen erfolgen. Wie er im persönlichen Gespräch erklärte, wünsche er sich, dass Freimaurer sich in ihrem Engagement öffentlich zu erkennen geben.

So könne es gelingen, „glaubwürdige Zeu-
genschaft“ zu verwirklichen.

Ein Novum war sicherlich, dass bei den
Jubiläumsfeierlichkeiten auch die Frauen-
großloge von Deutschland mit einbezogen
war: So waren im Hintergrund des Podi-
ums nicht nur die Logos der VGLvD und die
der fünf Großlogen, sondern auch das der
Frauengroßloge von Deutschland zu sehen.
Deren Großmeisterin Antje Hansen wurde
sogar zum Gruppenbild mit den Großmeis-
tern der fünf Großlogen gebeten.

Derzeit gibt es in Deutschland 15 000
Freimaurer in 485 Logen. Die Zahl scheint
wieder zu stagnieren. Weltweit gibt es nach
Schätzungen rund fünf Millionen Freimau-
rer. Innerhalb von 40 Jahren habe der
Bruderbund, wie Bosbach sagte, rund die
Hälfte seiner Mitglieder verloren. Besonders
rückläufig sind die Zahlen in Großbritanni-
en, Nordamerika, Australien und Südafri-
ka. Der Frauengroßloge von Deutschland
gehören 500 Freimaurerinnen in 16 Logen
an. Hier zeichnen sich im bescheidenen
Rahmen kleinere Zuwachszahlen ab.

Den weltumspannenden Charakter des Bru-
derbundes unterstrich beim Festakt auch die
Anwesenheit von Großmeistern aus Serbi-
en, Polen, den Niederlanden, Österreich,
der Schweiz und Bulgarien. Der Ober-
bürgermeister der Stadt Hannover, Stefan
Schostok, erinnerte an die Namen von 100
Freimaurern, die eng mit der Geschichte
der niedersächsischen Metropole verbun-
den seien. Die Wohltätigkeit der Freimaurer
zeige sich etwa in der finanziellen Unter-
stützung des sog. „Zahnmobils“, womit
Obdachlosen kostenlose Hilfe ermöglicht
werde.

In Vertretung des Ministerpräsidenten wür-
digte der frühere Landtagspräsident des nie-
dersächsischen Landtags, Rolf Wernstedt,
die Bedeutung freimaurerischer Ideale wie
Freiheit und Gleichwertigkeit aller Men-
schen. Er nahm Bezug auf Leibniz, der al-
lerdings ein Jahr vor Beginn der organisier-

ten Freimaurerei verstorben war. Wernstedt
zufolge wäre Leibniz bestimmt Freimaurer
geworden. Der Humanitäts- und Toleranz-
gedanke bedeute die Absage an jegliche
Form von Fanatismus. Im Blick auf die im
Zusammenhang mit den Freimaurern noch
immer grassierenden Verschwörungstheo-
rien konstatierte Wernstedt unter großem
Beifall der Anwesenden: „Dummheit wirkt
bis heute nach!“ Neben der positiven Wür-
digung der freimaurerischen Ideale warf
der frühere Politiker auch die Frage auf,
wie Toleranz gegen Intoleranz bestehen
könne. Arbeit an sich selbst verhindere
zwar Intoleranz. Gleichzeitig forderte er
einen öffentlichen Beitrag der Freimaurer:
So ermunterte er sie, einen spezifischen
Beitrag zur Flüchtlingsbewegung und zur
Bekämpfung ihrer Ursachen zu leisten.
Gleichzeitig gelte es, der zunehmenden
Tendenz zu „Fake News“ entgegenzu-
treten. So empfahl Wernstedt, der von
2005 bis 2016 als Präsident der Gott-
fried-Wilhelm-Leibniz-Gesellschaft vor-
stand, mit einem Augenzwinkern, den Phi-
losophen und Mathematiker posthum in
den Bruderbund aufzunehmen.

Mit dem Festakt zu diesem runden Jubiläum
hat sich die deutsche Freimaurerei wieder
ins öffentliche Bewusstsein rufen können.
Manchem Freimaurer, der eher ein stilles
und diskretes Wirken bevorzugt, mag das
öffentliche, selbstbewusste Engagement im
Jubiläumsjahr suspekt oder gar als „Farce“
erscheinen. Besteht für die Logen die Ge-
fahr der intensiven Selbstbeschäftigung?
Manche kritischen, durchaus selbstkriti-
schen Töne waren nicht zu überhören.

Ob und inwieweit angesichts einer zuneh-
menden Digitalisierung das Selbstverständ-
nis der Freimaurer als diskreter Gesellschaft
überhaupt noch zeitgemäß ist oder ob sie
sich dadurch als besonders attraktiv erweist,
wird in den Logen intensiv diskutiert. Un-
trennbar mit der Zukunftsfrage ist auch die
Mitgliederentwicklung in den deutschen

Logen verknüpft. Es wird zu klären sein, was für die eigene freimaurerische Identität für unverzichtbar erachtet wird. Das wird sicherlich auch in Respekt gegenüber der englischen Großloge geschehen müssen, die für die VGLvD nach wie vor eine besondere Dignität genießt. Die United Grand Lodge of England hat derzeit 200 000 Mitglieder in 8000 Logen. Weltweit unterhält sie Kontakt zu 198 regulären Großlogen. Ihr Pro Grandmaster, Peter Lowndes, machte in Hannover klar, dass das öffentliche freimaurerische Wirken nicht über die Organisation, sondern über das Individuum erfolgen müsse: „Wir glauben fest daran, dass es nicht die Freimaurerei selbst ist, die einen Einfluss auf die Gesellschaft hat, sondern das freimaurerische Individuum, das in seinen privaten und öffentlichen Kreisen den Prinzipien und Grundwerten der Freimaurerei Leben einhaucht.“ Ob der Öffnungsprozess des Bruderbundes weiter vorangetrieben oder es zu einer gegenläufigen Tendenz kommen wird, ist noch nicht abzusehen. In ihrem 301. Jahr befindet sich die organisierte Freimaurerei am Scheideweg.

Matthias Pöhlmann, München

Freimaurerloge wegen des Ausschlusses von Frauen nicht als gemeinnützig anerkannt. Schließt eine Freimaurerloge Frauen von der Mitgliedschaft aus, ist sie nicht gemeinnützig. Eine Befreiung von der Körperschaftsteuer komme daher nicht infrage, entschied der Bundesfinanzhof (BFH) am 17.5.2017 (s. a. Presseerklärung vom 2.8.2017: www.bundesfinanzhof.de/content/50-2017). Im konkreten Fall hatte das Finanzamt einer nordrhein-westfälischen Freimaurerloge die Anerkennung der Gemeinnützigkeit verweigert und Körperschaftsteuer verlangt. Das betrifft auch die Berechtigung, steuerlich absetzbare Spendenquittungen auszustellen. Dagegen hatte

die Loge geklagt. Die Behörde begründete ihre Entscheidung mit der Satzung der Loge. Danach ist diese eine „auf vaterländischer und christlicher Grundlage beruhende Vereinigung wahrheitsliebender, ehrenhafter Männer“. Ziele seien unter anderem die Förderung christlicher Religiosität, die allgemeine Menschenliebe und die Hebung der Sittlichkeit.

Aufgrund des Ausschlusses von Frauen von Mitgliedschaft und Ritualpraxis werde aber nicht die Allgemeinheit gefördert, argumentierte das Finanzamt und wurde hierin vom BFH bestätigt. Das freimaurerische Spendensammeln zugunsten mildtätiger Zwecke mache diese nicht selbst mildtätig und sei neben der Ritualpraxis ein nebensächlicher Zweck der Loge. Ein Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht bestehe nicht, da die Loge auch ohne Steuervergünstigung weiterhin nur Männer als Mitglieder zulassen könne. Der Verweis auf als gemeinnützig anerkannte katholische Ordensgemeinschaften, die ebenfalls Männer oder Frauen von der Mitgliedschaft ausschließen, trage nicht, da diese wegen mildtätiger oder kirchlicher Zwecke Gemeinnützigkeit beanspruchten und nicht wegen der Förderung der Allgemeinheit.

Das Urteil kann, darauf wies der BFH selbst hin, auch Auswirkungen auf zahlreiche Vereine wie Schützenbruderschaften, Männergesangsvereine oder Frauenchöre haben, die ein Geschlecht „ohne sachlichen Grund“ von der Mitgliedschaft ausschließen. Auch hier steht nun die Anerkennung der Gemeinnützigkeit infrage, so Richter Christoph Wäger, Pressesprecher des BFH. Man sei keinesfalls überzeugt, dass es einen großen Unterschied zwischen Freimaurern, Schützen und Chören gebe. Dazu kommentierte Ekkehard Klemm, Dresdner Musikprofessor und Präsident des Verbands Deutscher Konzertchöre: „Damit macht man ein Stück Kultur kaputt. So wie es in der Musikliteratur Bläser- und Strei-

chersymphonien gibt, so gibt es auch ein Repertoire an Männer- oder Frauenchören“ (www.welt.de/wirtschaft/article167500020/Dieses-Urteil-erschuettert-die-deutsche-Verenskultur.html).

Die Entscheidung zu den Freimaurern wirft also Fragen auf. Das Urteil kann vordergründig als Beispiel für fortschreitende Gleichberechtigung von Männern und Frauen gelesen werden, insofern einem Männerbund Steuerprivilegien entzogen werden. Die Entscheidung ist aber andererseits ein Baustein des staatlichen Zurückdrängens geschlechtsspezifischer Sozialräume. Sie verkennt, dass Menschen sich in homogenen Gruppen anders verhalten als in gemischten und sich daher gelegentlich dementsprechende Interaktionsräume schaffen. Diese sind dann z. B. nach Geschlecht, Alter oder anderen Merkmalen differenziert und damit für ein Geschlecht, eine Altersgruppe usw. exkludierend. Dennoch können sie, betrachtet man nicht nur den Einzelverein, sondern die Gesamtheit in ihrem Zusammenspiel, gemeinwohlfördernde Elemente in einer sich vielfältig selbst strukturierenden Gesellschaft sein. Es gibt auch freimaurerische Frauenlogen (die von dem Urteil logisch mitbetroffen sind), sodass die Freimaurerei in toto Männern und Frauen offensteht, ähnlich wie es neben Männergesangsvereinen auch Frauenchöre usw. gibt.

Interessant ist die Begründung des Gerichts, es gebe für den Ausschluss von Frauen keinen sachlichen Grund. Ein solcher wäre nach Ansicht des Gerichts beispielsweise gegeben, wenn ein Frauenhaus als Refugium misshandelter Frauen nur Frauen im Trägerverein akzeptiere. Man muss aber den sachlichen Unterschied zwischen ein- und zweigeschlechtlichen Gruppen nicht so eng verstehen. Freimaurer sind einer der wenigen gesellschaftlichen Bereiche mit spiritueller Ritualpraxis in reinen Männergruppen. Das Gericht verneint also implizit, dass es

einen sachlichen Unterschied ausmache, ob ein religiöses Ritual in gemischt- oder eingeschlechtlicher Gruppe stattfindet. Das widerspricht (nicht nur im Hinblick auf Rituale) der Lebenserfahrung.

Kai Funkschmidt

ATHEISMUS

Kirche des Fliegenden Spaghettimonsters verliert Rechtsstreit und legt Widerspruch ein. (Letzter Bericht: 6/2016, 230f) Der „Schilderstreit von Templin“ ging am 2. August und am 1. September 2017 in zwei weitere Etappen.

Am 2. August verkündete der 4. Zivilsenat des Oberlandesgerichts Brandenburg sein Urteil (Az. 4 U 84/16) und wies die Berufung des Vereins „Kirche des Fliegenden Spaghettimonsters in Deutschland“ (KdFSMD) zurück. Der Verein hatte gegen das Land Brandenburg geklagt. Grund war die Ablehnung von Schildern, die auf eine wöchentlich stattfindende „Nudelmesse“ in Templin an drei Straßen am Ortseingang hinweisen und neben den Hinweisschildern zu christlichen Gottesdiensten aufgestellt werden sollten. Das Oberlandesgericht Brandenburg betrachtet die KdFSMD als „Religionsparodie“ und „Religions satire“, nicht aber als Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaft. In der Urteilsbegründung heißt es: „Bei der Beurteilung, ob eine Kirche oder sonstige Religionsgemeinschaft oder eine Weltanschauungsgemeinschaft vorliegt, ist ein objektiver Maßstab anzulegen. Es reicht nicht aus, dass der Kläger sich als Religionsgemeinschaft oder – wie er im Senatstermin dargelegt hat – eine den Religionsgemeinschaften näher stehende Weltanschauungsgemeinschaft ansieht.“ Mit Verweis auf die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts wird darauf hingewiesen, dass die Form der Organisiertheit (privatrechtlich oder öffentlich rechtlich)

keine Schlüsse auf die Frage zulässt, ob es sich um eine Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaft handelt. Die Organisation als Körperschaft des öffentlichen Rechts ist keine Voraussetzung dafür, als Religions- und Weltanschauungsgemeinschaft gelten zu können. „Nach dem Urteil des BVerwG vom 15. Dezember 2005 (7 C 20/04-RdNr. 13) ist unter Religion oder Weltanschauung eine mit der Person des Menschen verbundene Gewissheit über bestimmte Aussagen zum Weltganzen sowie zur Herkunft und zum Ziel des menschlichen Lebens zu verstehen, dabei legt die Religion eine den Menschen überschreitende und umgreifende (,transzendente‘) Wirklichkeit zugrunde, während sich die Weltanschauung auf innerweltliche (,immanente‘) Bezüge beschränkt. Gemessen an diesem Maßstab handelt es sich bei dem klagenden Verein nicht um eine Religionsgemeinschaft.“ Dabei bezieht sich das Gericht auf die Vereinsatzung, die geäußerten ethischen Orientierungen und den Sachverhalt, dass sich der Kläger als „Weltanschauungsgemeinschaft“ sieht. Die „Religions satire des Fliegenden Spaghettimonsters“ wird als „künstlerisches Mittel“ bezeichnet, „um in satiretypischer Art intolerante und dogmatische Anschauungen und Handlungen zu überhöhen und zu hinterfragen“. Das Urteil des Gerichts reflektiert ausführlich über die Merkmale von Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften und ihre notwendigen Eigenschaften. Zu den weltanschaulichen Orientierungen des Vereins wird keine wertende Stellungnahme abgegeben. Auch anhand des propagierten „Monsterurser“ und eines verfremdeten „Glaubensbekenntnisses“ (Ich glaube an das Fliegende Spaghettimonster ... und seinen Propheten Bobby Henderson) kommt das Gericht zu dem Schluss, „dass es dem klagenden Verein an einem Bekenntnis zu einer gemeinsamen Weltanschauung fehlt – und es ihm lediglich darauf ankommt, gegen ,intolerante und

dogmatische‘ (Welt)Anschauungen und Handlungen mit dem Mittel der Religions satire vorzugehen“.

Begleitet wurde die rechtliche Auseinandersetzung durch die Publikation eines Buches („Das Fliegende Spaghettimonster – Religion oder Religionsparodie?“), das von der Theologin Daniela Wakonigg und dem Juristen Winfried Rath geschrieben wurde und 2017 im Alibri-Verlag erschien. Das Fazit der Überlegungen von Wakonigg wird mit den Worten zusammengefasst: „Wie für alle anderen Gottheiten gilt auch für das Fliegende Spaghettimonster, dass es unmöglich ist, seine Nicht-Existenz zu beweisen. Ein letztgültiger Nachweis, dass es sich beim Pastafarianismus möglicherweise eher um eine Religionsparodie als um eine Religion handelt, kann daher nicht erbracht werden.“ Michael Schmidt-Salomon, Vorstandssprecher und Mitbegründer der Giordano-Bruno-Stiftung, schrieb das Vorwort zum Buch. „Ich bin überaus dankbar, dass Daniela Wakonigg und Winfried Rath mit diesem Grundlagenwerk die klaffende Lücke in der theologischen Debatte geschlossen und die Glaubenslehre des FSM einer soliden religionswissenschaftlichen und kirchenrechtlichen Analyse unterzogen haben.“

Der Rechtsstreit, der 2014 begann, wird voraussichtlich weitergehen. Am 1. September 2017, so sagte der Vereinsvorsitzende Rüdiger Weida, sei vor dem Bundesverfassungsgericht Beschwerde eingelegt worden. Die Ursprünge der Kirche des Fliegenden Spaghettimonsters liegen in den Vereinigten Staaten. 2005 wurde die Bewegung als Protest gegen kreationistische Lehren in amerikanischen Schulen von dem amerikanischen Physiker Bobby Henderson gegründet. Ausführlich erläutert dieser seine Lehren in dem Buch „The Gospel of the Flying Spaghetti Monster“, deutsch: „Das Evangelium des Fliegenden Spaghettimonsters“. Seit 2006 existiert die Bewegung in

Deutschland. Die Anhängerinnen und Anhänger nennen sich „Pastafari“.

Den Mitgliedern geht es um polemische Religionskritik und die Vermittlung einer Ethik, die sich am „evolutionären Humanismus“ orientiert. Auf ein gläubiges Bewusstsein wird herabgeblickt. Die Etablierung einer atheistisch-humanistischen Leitkultur und die Verwirklichung einer religionsfreien Gesellschaft sind Anliegen des evolutionären Humanismus.

Reinhard Hempelmann

BUDDHISMUS

Rigpa: Rücktritt von Sogyal Rinpoche. (Letzter Bericht: 9/2017, 349-351) Sogyal Rinpoche ist „mit sofortiger Wirkung als spiritueller Leiter aller Organisationen, die in verschiedenen Ländern weltweit den Namen Rigpa tragen“, zurückgetreten, heißt es in einer Pressemitteilung von Rigpa Deutschland (10.8.2017). Neben Rigpa Deutschland gaben auch die Deutsche Buddhistische Union (DBU) sowie das kanadische Buddhismus-Magazin „Lion’s Roar“ den Rücktritt auf ihren Homepages bekannt. Demnach legt der Gründer und bisherige spirituelle Leiter von Rigpa alle mit Rigpa in Verbindung stehenden Ämter ab. Dies geht auch aus einem Brief hervor, den Sogyal Rinpoche im August 2017 an seine Schülerinnen und Schüler schrieb. Ein Mitte Juli an die Öffentlichkeit gelangter Brief von acht langjährigen Schülern, in dem diese schwere Vorwürfe gegen ihren Lehrer erhoben, hatte den Stein ins Rollen gebracht.

In der Pressemitteilung vom 10.8.2017 informierte Rigpa Deutschland auch über die nächsten konkreten Schritte. So sollen die Vorfälle der letzten Jahre durch eine unabhängige Instanz untersucht werden, d. h. die Missbrauchsvorwürfe, die gegen Sogyal Rinpoche vorliegen, sollen wohl juristisch

geklärt werden. Ein weiteres Ziel sei die Einrichtung eines Verhaltenskodex sowie eines Beschwerdeverfahrens. Außerdem bemüht sich der Verein um die Einrichtung eines neuen „spirituellen Leitungsgremiums“. Rigpa Deutschland schreibt: „Die Vorstände und Management-Teams von Rigpa überall auf der Welt nehmen diese Angelegenheit sehr ernst und sind entschlossen, die Situation verantwortungsvoll und auf eine Weise anzugehen/zu klären, die vollständig im Einklang mit den buddhistischen Werten steht.“ In der Stellungnahme des Rates der DBU (August 2017) zu den Anschuldigungen gegen Sogyal Rinpoche zeigt sich die DBU schockiert und kommt auf die Reaktion der betroffenen Schüler zu sprechen, die das deviante Verhalten ihres Lehrers viel zu lange „hingenommen und gerechtfertigt“ hätten. Der Rat der DBU vermutet ein falsches Verständnis der buddhistischen Lehrer-Schüler-Beziehung und sieht darin einen Grund für das späte Aktivwerden der Schüler.

Auch der Dalai Lama meldete sich zu Wort. In einer Rede in Ladakh (Indien) am 1. August 2017 nahm er Bezug auf die Ereignisse. Dabei äußerte der Nobelpreisträger sein großes Bedauern über das skandalöse Verhalten Sogyal Rinpoches, der dadurch in Schande gefallen sei: „Now, recently Sogyal Rinpoche, my very good friend, but he’s disgraced.“ Doch außer sich selbst zu entwürdigen, habe Sogyal Rinpoche durch seine Lebensweise die Lehren des Buddhismus beschmutzt. Der Dalai Lama ermahnte alle Schüler, dass die Unterweisung eines Lehrers immer auf ihre Übereinstimmung mit dem Dharma, der Vision und Lehre des Buddhismus, hin geprüft und untersucht werden müsse. Stoße man auf Widersprüche, so solle der Lehre nicht gefolgt werden. Bei massivem Abweichen des Lehrers von der buddhistischen Ethik solle dies der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. „Lion’s Roar“ publizierte am 17.8.2017

eine Stellungnahme Mingyur Rinpoches, eines bekannten, von Sogyal Rinpoche sehr geschätzten buddhistischen Meditationsmeisters und Bestsellerautors. Mingyur Rinpoche nennt die aktuellen Vorfälle nicht namentlich, nimmt jedoch eindeutig Bezug darauf. Er thematisiert hauptsächlich die Lehrer-Schüler-Beziehung im Buddhismus, die von einer ethischen, tugendhaften Lebensführung beiderseits getragen sein sollte. Die Rolle des Lehrers sei es, die buddhistischen Tugenden wie Gewaltlosigkeit, Mitgefühl und Selbstlosigkeit vorbildhaft vorzuleben. Außerdem solle die Lehrer-Schüler-Beziehung nicht dem Profit des Lehrers dienen, sondern zugunsten des Schülers gestaltet werden. Selbst befremdliche Maßnahmen eines Meisters, die mit „crazy wisdom“ („verrückte Weisheit“) in Verbindung gebracht würden – und das sei in jeder Hinsicht die ultima ratio, die nur bei sehr fortgeschrittenen Schülern infrage komme –, müssten sich positiv auswirken und dürften nicht Angst oder Beklemmung hervorrufen.

Anlässlich des Skandals um Sogyal Rinpoche hat die Buddhistische Union Frankreichs die Mitgliedschaft des Rigpa-Vereins suspendiert.

Sogyal Rinpoche wurde erstmals in den 1990er Jahren und vermehrt in jüngster Vergangenheit physischer, emotionaler und psychischer Missbrauch von Schülern vorgeworfen. Bisher wurden die Klagen von Mitgliedern als Einzelfälle abgetan. Das ist nun nicht mehr möglich. Inzwischen sollen sich Dutzende Betroffene gemeldet haben. Es ist zu hoffen, dass die DBU nun tatsächlich umsetzt, was sie in ihrer Stellungnahme vom August 2017 ankündigt, nämlich „die früheren Bemühungen der Arbeitsgemeinschaft Ethik der DBU zur Einrichtung eines Ethikrates und der Formulierung ethischer Richtlinien wieder aufzugreifen und fortzuführen“.

Katharina Sigel, Bayreuth

STICHWORT

Transhumanismus

Der Transhumanismus ist eine Sammelbezeichnung für weltanschauliche Strömungen, die die natürlichen Grenzen des Menschseins technisch erweitern möchten und auf die Vervollkommnung des Menschen abzielen. Manche überzeugten Transhumanisten streben sogar die Unsterblichkeit an. Kritiker wie Jürgen Habermas vergleichen diese Bewegung mit der „Weltanschauung einer Sekte“ (Habermas 2014, 36). Was sind ihre ethischen und weltanschaulichen Herausforderungen?

In ungeahnter Schnelligkeit hat der technische Fortschritt unseren Alltag verändert. Vor 50 Jahren wurde in Deutschland die erste Fernsehsendung in Farbe ausgestrahlt. Heute umfasst das Budget von Streaming-Diensten wie Netflix und Amazon Prime jährlich jeweils mehrere Milliarden US-Dollar, um eigene Serien wie „Game of Thrones“ im Internet zum beliebigen Gebrauch bereitzustellen. Laut der ARD/ZDF-Online-Studie 2016 verbringen die Deutschen fast drei Stunden täglich online. 1995 startete der Online-Händler Amazon, 1997 die Internet-Dienstleistungsfirma Google. Zusammen mit Apple, Facebook und Microsoft zählen sie heute zu den wertvollsten Marken der Welt. Kritiker prangern einen „digitalen Kapitalismus“ an, der den „gläsernen Menschen“ im Visier habe, um ihn besser ausbeuten zu können. Die digitale Revolution hat einen enormen Wandel eingeleitet, im Zuge dessen sich die sozialen Beziehungen, die Arbeitswelt und das Freizeitverhalten nachhaltig verändern.

Riesige Fortschritte gab es auch in der Bio- und Medizintechnik. Krankheiten können heute viel besser diagnostiziert und behandelt werden, was eine längere Lebensdauer

er und eine höhere Lebensqualität mit sich bringt. Allerdings werfen die technischen Errungenschaften auch neue, schwerwiegende ethische Fragen auf, zum Beispiel in der Pränataldiagnostik.

Zukunftsvisionen

Die Schriftstellerin Juli Zeh beschreibt in ihrem Roman „Corpus Delicti“ (2009) den Staat als eine Gesundheitsdiktatur, in der ein totaler Gesundheitsbegriff zur Grundlage für eine totalitäre Gesellschaft wird. Eine junge Frau hat dem Amtsgericht ihren „Schlafbericht“ nicht eingereicht, ihren Blutdruck nicht gemessen und ihre sportliche Leistungskurve absacken lassen. Wegen dieser Pflichtvergessenheit gegenüber sich selbst und der Gemeinschaft wird die Delinquentin verwarnt. Leider ist das im Roman Beschriebene nicht rein fiktiv: An einer amerikanischen Privatuniversität in Oklahoma muss jeder Student seit 2016 ein elektronisches Armband zum „Fitness-Tracking“ tragen. Seine Gesundheitsdaten werden verschlüsselt an den Uni-Rechner übertragen. Die Studierenden verpflichten sich, täglich mindestens 10 000 Schritte zu laufen und wöchentlich mindestens 150 Minuten sportlich aktiv zu sein. Das Tracking-Ergebnis soll 20 Prozent der Gesamtnote ausmachen. Die Grenze zwischen „big data“ und „big brother“ (Orwell) wird damit immer fließender.

Der israelische Historiker Yuval Noah Harari, ein praktizierender Buddhist (er widmete sein aktuelles Buch seinem Lehrer S. N. Goenka) und überzeugter Transhumanist, skizziert in dem Bestseller „Homo Deus“ (München 2017) die nächste Evolutionsstufe des Menschen: Durch verbesserte Mensch-Maschinen-Schnittstellen kann der Mensch Fähigkeiten erlangen, die früher den Göttern zugesprochen wurden. Homo sapiens ist gottgleich geworden. Mithilfe von Wissenschaft und Technik hat er die

Fähigkeit erworben, sein Schicksal selbst zu lenken. Kriege und Krankheiten werden dadurch zurückgehen, weltweit steigt die Lebensqualität. Harari sieht den Transhumanismus als die Religion der Postmoderne, weil Sinn ganz nach Belieben hergestellt werden könne. Mensch-Maschine-Hybride und intelligente Computer werden demonstrieren, dass Intelligenz nicht an ein individuelles Bewusstsein gekoppelt sein muss, davon ist Harari überzeugt.

Anliegen

Die Bezeichnung „Transhumanismus“ wurde erstmals 1957 von dem Biologen Julian Huxley, dem Bruder Aldous Huxleys, geprägt. Er definierte den Transhumanisten als einen Menschen, der „Mensch bleibt, aber sich selbst, durch Verwirklichung neuer Möglichkeiten von seiner und für seine menschliche Natur, überwindet.“ Die natürlichen Grenzen des Menschseins, alle Schwächen, Fehler, der Alterungsprozess bis hin zum Sterben, sollen im Transhumanismus beseitigt werden. Die Anwendung der neuesten technischen Möglichkeiten soll in beständiger „Selbstüberwindung“ zu einer immer höheren Lebensqualität führen.

Transhumanisten haben die kühne Vision eines Menschen, der mittels neuer Technologien in seine eigene Evolution aktiv steuernd eingreift. Das „Mängelwesen“ Mensch soll biologisch und technisch weiter „verbessert“ werden, bis es die nächste evolutionäre Stufe erreicht – eine perfekte Maschine wird, die ohne Pausen, Nahrung oder Schlaf auskommt. Damit könne auch die letzte Grenze des Menschseins überwunden werden – seine Sterblichkeit.

Die wichtigsten für den Transhumanismus relevanten Technologien, die heute schon eingesetzt werden, sind Prothesen und neurologische Implantate, genetische und pharmakologische Veränderungen, die

künstliche Intelligenz sowie die Kryonik, das heißt die Frostkonservierung von Organismen oder einzelnen Organen, meistens des Gehirns, um sie – sofern möglich – in der Zukunft „wiederzubeleben“. Mithilfe dieser Technologien werden nach Einschätzung ihrer Vertreter transhumane Wesen entstehen, die dem normalen Menschen an Lebenserwartung, Gesundheit, körperlicher und geistiger Fitness überlegen sein werden. Manche Philosophen skizzieren einen „Posthumanismus“ als ein Entwicklungszeitalter nach der Menschheit, in dem eine künstliche, computergestützte „Superintelligenz“ ein konflikt- und leidensfreies Leben ermögliche.

Ethische Fragen

Der rasante technische Fortschritt wirft neue ethische Fragen auf, zum Beispiel im Sport. Mit einem sagenhaften Sprung von 8,24 Metern wurde Markus Rehm im Jahr 2014 Deutscher Meister im Weitsprung. Trotzdem hat ihn der Deutsche Leichtathletik-Verband nicht zur Europameisterschaft zugelassen. Den Unterschenkel, den Rehm bei einem Unfall verloren hat, ersetzt er beim Sport durch eine hochentwickelte Karbonprothese. Die Leistungen mit und ohne Prothese seien nicht vergleichbar, argumentierte der Verband. Rehm ziehe beim Absprung seine größte Energie aus einem künstlichen Sprunggelenk, das nicht ermüden könne. Der beidseitig unterschenkelamputierte südafrikanische Sprinter Oscar Pistorius dagegen durfte 2012 bei den Olympischen Spielen in London über 400 Meter mit federnden Stelzen aus Karbon antreten. Ab wann ein Mensch ein Cyborg ist, ein Mensch-Maschine-Mischwesen, darüber wird heftig gestritten.

Ein weiteres Thema sind die zahlreichen Pharmaka, die nicht nur Krankheiten heilen oder lindern, sondern auch das Leben erträglicher machen und optimieren sollen.

Noch nie wurden in Deutschland so viele Arzneimittel verschrieben wie heute. Nach einer AOK-Studie hat im Jahr 2013 jeder Versicherte pro Tag 1,5 Arzneimittel eingenommen. Das sind fast 50 Prozent mehr als im Jahr 2004. Durch sogenanntes „Neuro-Enhancement“ wollen Studierende ihre Gedächtnisleistungen steigern – Studien zufolge werden solche Stimulanzien zu „nicht therapeutischen Zwecken“ heute bereits von 10 Prozent gelegentlich verwendet.

In Deutschland wird intensiv über die Eingriffe in die Natur debattiert, etwa über die Grenzen der Präimplantationsdiagnostik oder einer genetischen Modifikation. Nachdem im Jahr 2015 chinesische Forscher frisch gezeugte Embryos im Labor genetisch verändert hatten, zeigten die folgenden bioethischen Diskussionen vor allem, wie schwierig es ist, eine saubere Trennlinie zwischen medizinischer Therapie und eugenischer Optimierung zu ziehen.

Im Frühjahr 2017 gewann Googles DeepMind-Rechner gegen den aktuellen chinesischen Weltmeister des Go-Spiels. Das Resultat überraschte die Fachwelt, weil es in diesem Strategiespiel vor allem um Kreativität und Lernfähigkeit geht, die man einem Computerprogramm nicht zugetraut hatte. Computerfirmen wurden dadurch angespornt, die menschlichen Gehirnleistungen in allen Bereichen zu übertreffen.

Ray Kurzweil, ein Pionier der transhumanen Bewegung und „Director of Engineering“ beim Google-Konzern, setzt gezielt auf die Veränderung und Überwindung des alternden und ermüdenden menschlichen Körpers. Nach seiner Vision sollen schon bald sehr kleine Roboter in der Blutbahn Viren, Bakterien, und Krebszellen bekämpfen. Wenn man voraussetzt, dass Bewusstsein, Geist und Identität auf physikalischen Prozessen beruhen, könnte ein sogenanntes „mind uploading“ angewendet werden. Ein menschlicher Bewusstseinszustand wird digital auf ein neues, künstliches System

übertragen – damit soll der sterbliche Körper überflüssig werden. Als bekanntester Vertreter des Transhumanismus beschwört Kurzweil die Vision einer postbiologischen Neo-Menschheit.

Diese Entwicklungen werfen weitreichende ethische Fragen auf, zumal in vielen Ländern transhumanistische Parteien gegründet wurden, auch in Deutschland (www.transhumanismus.eu). In den USA haben die genannten großen Internetfirmen vor einem Jahr gemeinsam eine Ethikkommission zur Künstlichen Intelligenz gegründet. Sie geht allerdings von der Prämisse aus, dass die Künstliche Intelligenz Menschen und Gesellschaft nur großen Nutzen bringt. Aber sollte man die Klärung ethischer Fragen der Wirtschaft überlassen? Es wird spannend sein zu beobachten, ob die Kommission eingreift, wenn eine Geschäftsidee im Widerspruch zu einem ethischen Grundprinzip oder Menschenrecht steht.

Einschätzung

Der Transhumanismus gründet auf einem materialistischen Idealismus, für den eine perfekte Maschine das Maß aller Dinge ist. Konzepte wie Seele, Ich oder Selbst halten die Vertreter des Transhumanismus für eine Idee vergangener Epochen, weil sie empirisch nicht nachzuweisen seien. Damit wollen Post- und Transhumanisten entschieden alle dualistischen Anthropologien des Humanismus überwinden. Gleichgültig, ob es sich um einen antiken oder einen Renaissance-Humanismus, einen christlichen, kantischen oder säkularen Humanismus handelt – immer stehen sich in einer dualistischen Ontologie Natur und Kultur, Geist und Materie, Seele und Welt, Mensch und Gott gegenüber. Die Mehrheit der Transhumanisten ist monistisch orientiert und vertritt ein materialistisch-naturalistisches Weltbild, dem es darum geht, „welche Techniken am vielversprechends-

ten sind, um die Wahrscheinlichkeit der Entstehung des Posthumanen zu erhöhen“ (Sorgner 2016, 72). Kritiker hingegen halten die Maxime der Selbstoptimierung für eine gefährliche Utopie (Franck 2017).

Der technische Fortschritt an sich ist weder gut noch böse, sondern eine Chance, seine Errungenschaften verantwortlich zu nutzen. Eine angstbesetzte Verteufelung ist ebenso fehl am Platz wie eine unkritische Übernahme der euphorischen Heilsversprechen. Was die Prognosen zur Umsetzung der digitalen Revolution betrifft, ist Zurückhaltung angezeigt, weil Visionäre das Tempo überschätzen: „Im Jahr 2019 sind Computer weitgehend unsichtbar ... Die Menschen benutzen dreidimensionale Displays, die in ihren Brillen oder Kontaktlinsen eingebaut sind“ (Kurzweil 2000, 314).

Die technophile Weltanschauung des Transhumanismus übersieht die Erste-Person-Perspektive der Ich-Erfahrung, die sich nicht digital abbilden lässt. Die Ich-Erfahrung umfasst neben Gehirnprozessen auch das Körpererleben. Die Gesamtheit der Körper-Seele-Geist-Einheit im Selbstbewusstsein ist computertechnisch nicht zu erfassen. Zwar können bestimmte Aspekte menschlichen Wahrnehmens, Denkens und Handelns als Informationsverarbeitungsprozesse modelliert werden. Komplexe menschliche Fähigkeiten wie emotionale Intelligenz, Weisheit oder Mitgefühl übersteigen aber die Möglichkeiten einer Software. Ein Roboter träumt und weint nicht, er kann nicht über sich lachen. Eine Maschine arbeitet elektrisch-digital, das Gehirn neurobiologisch-psychosomatisch. Das menschliche Selbstbewusstsein lässt sich nicht in einen Algorithmus pressen.

Als Geschöpf und gleichzeitig Ebenbild Gottes ist der Mensch beauftragt, selbst schöpferisch tätig zu werden und die Welt zu gestalten und zu bewahren (Gen 1,28). Dafür alle technischen Möglichkeiten zu nutzen, entspricht dem Auftrag. Gleichzei-

tig gilt es, die Grenzen des Menschseins zu akzeptieren und nicht transhuman zu übersteigern. Der Transhumanismus wird zu einem Götzendienst, wenn als einziges Lebensziel die Perfektionierung übrigbleibt. Als soziales Wesen ist der Mensch auf die Beziehung zu einem Gegenüber angewiesen, das sich von ihm unterscheidet. Zwei ähnlich optimierte Festplatten werden keine Liebesbeziehung miteinander eingehen.

Literatur

- Becker, Philipp von: Der neue Glaube an die Unsterblichkeit. Transhumanismus, Biotechnik und digitaler Kapitalismus, Wien 2015
- Franck, Georg et al.: Die gefährliche Utopie der Selbstoptimierung. Wider den Transhumanismus, in: Neue Züricher Zeitung vom 19.6.2017 (www.nzz.ch/meinung/kommentare/die-gefaehrliche-utopie-der-selbst-optimierung-wider-den-transhumanismus-ld.1301315)
- Habermas, Jürgen et al.: Biologie und Biotechnologie. Diskurse über die Optimierung des Menschen, Wien 2014
- Harari, Yuval Noah: Homo Deus. Eine Geschichte von Morgen, München 2017
- Kurzweil, Ray: Homo sapiens. Leben im 21. Jahrhundert – was bleibt vom Menschen?, München 2000
- Kurzweil, Ray: Menschheit 2.0. Die Singularität naht, Berlin 2014
- Sorgner, Stefan: Transhumanismus. „Die gefährlichste Idee der Welt“?, Freiburg i. Br. 2016
- Vogelsang, Frank / Hoppe, Christian (Hg.): Sollen wir den Menschen verbessern?, Bonn 2012
- Zeh, Juli: Corpus Delicti, Frankfurt a. M. 2009

Michael Utsch

BÜCHER

Christoph Morgner, Passt der Islam zu Deutschland? Ein Zwischenruf, mediaKern, Wesel 2016, 144 Seiten, 9,95 Euro.

Das Buch behandelt die Fragestellung des Titels in 14 Schritten. Dem promovierten Autor und evangelischen Pfarrer Christoph Morgner geht es „vorrangig um die politisch kulturelle Dimension“ der Fragestellung. Gleich in den ersten beiden Kapiteln (9-24) wird in Bezugnahme auf biblische Traditionen festgehalten: „Fremdenfeindlichkeit und Ausländerhass dürfen unter Christen keinen Raum haben“ (23). Morgner erteilt Visionen, die die religiöse Vielfalt in Deutschland zurücknehmen wollen, eine Absage. Gleichzeitig weist er darauf hin, dass die jüdische und die christliche Tradition zu den kulturellen und geistigen Grundlagen des Zusammenlebens und auch der freiheitlichen Demokratie gehören. Ohne sie sei das Grundgesetz nicht zu verstehen (Kap. 25-38). Morgner nimmt die Verschiedenheit der demokratisch-säkularen und der islamischen Kultur wahr. Sein Fazit lautet in Kapitel vier: Die muslimische Kultur ist eine andere als die christliche (41). Folgende Aspekte werden dabei thematisiert: die fehlende Differenzierung zwischen religiös und weltlich, die Gewaltaffinität von bestimmten Auslegungen der islamischen Tradition, der in vielen muslimischen Gemeinschaften zu beobachtende Antisemitismus. Dabei werden auch zahlreiche praktische Fragen thematisiert: Koranhermeneutik (61-71), Bau von Moscheen (72-75), islamischer Religionsunterricht (76-79), Kopftuch (80-82) etc.

Als ehemaliger Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes beteiligt sich Morgner am gegenwärtigen Islamdiskurs und greift eine ganze Reihe von integrationspolitisch relevanten Themen

auf. Er betont die christliche Prägung des Grundgesetzes. Sein Zwischenruf ist unaufgeregt und sachbezogen. Es verzichtet auf apokalyptische Deutungen der islamischen Tradition, wie sie in manchen pietistischen und evangelikalen Milieus vorherrschen, und wendet sich gegen pauschale Feindbilder. Zugleich entwickelt er eine differenzierende islamkritische Perspektive. Er plädiert entschieden dafür, den öffentlichen Charakter der christlichen Prägung Deutschlands, etwa durch christliche Symbole in öffentlichen Räumen, aufrechtzuerhalten. Er tritt für einen realistischen Dialog ein und schließt sich der Forderung Bassam Tibis nach einem Euro-Islam an. Im Blick auf manche Themen wird man sagen können, dass sie eher angesprochen als ausgeführt sind. In Zwischenrufen (so der Untertitel) muss nicht alles gesagt werden.

Das Buch schließt mit Hinweisen, die die Notwendigkeit einer Reform im Islam unterstreichen. Dabei kommt der Koranauslegung eine zentrale Bedeutung zu. Äußerlich, so konstatiert der Autor am Ende seines Buches, gehört der Islam zu Deutschland, „innerlich in weiten Teilen längst noch nicht“ (130). Die Antwort auf die Fragestellung des Titels lautet nicht Ja oder Nein. Sie wird in den Ausführungen mit Hoffnungs- und mit Fragezeichen verbunden.

Reinhard Hempelmann

Ernst-Dieter Lantermann, Die radikalisierte Gesellschaft. Von der Logik des Fanatismus, München 2016, 223 Seiten, 19,99 Euro.

Jürgen Straub, Religiöser Glaube und säkulare Lebensformen im Dialog. Personale Identität und Kontingenz in pluralistischen Gesellschaften, Gießen 2016, 226 Seiten, 24,90 Euro.

Mit Recht wird kritisiert, dass psychologische Erkenntnisse zu selten auf aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen ange-

wendet würden und sich Forscher gerne in ihren universitären Elfenbeinturm zurückzögen. Es gibt aber rühmliche Ausnahmen. Zwei Psychologen haben im letzten Jahr mit psychologisch geschultem Blick aktuelle gesellschaftspolitische Konfliktherde analysiert und wichtige Impulse zum Umgang mit Fanatikern und zum Dialog zwischen Gläubigen und Atheisten vorgelegt.

Ernst-Dieter Lantermann hat bis vor Kurzem an der Universität Kassel Persönlichkeits- und Sozialpsychologie unterrichtet. Sein Buch ist im feuilletonistischen Stil flüssig geschrieben und leicht verständlich. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist das Verschwinden von Gewissheiten als Signatur unserer Zeit. Viele Menschen fühlten sich von dem raschen Tempo der gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen überfordert. Die angewachsenen Unsicherheiten gefährden nach Lantermann die eigenen Bedürfnisse, Werte und Überzeugungen. Dies werde als ein bedrohlicher Angriff auf das Selbstwertgefühl wahrgenommen. Mit Abraham Maslow betrachtet er den Wunsch nach Sicherheit als ein grundlegendes, unverzichtbares menschliches Bedürfnis, das heute kaum zu stillen sei. Aus psychologischer Sicht verweist er auf wichtige innere Ressourcen der „Selbstregulationskompetenz“, die sich als besonders hilfreich für die Bewältigung unsicherer und belastender Anforderungen erwiesen hätten. Dazu zählt vor allem ein hohes „Kohärenzgefühl“, d. h. die Fähigkeit, inneren und äußeren Ereignissen Sinn und Bedeutung zu verleihen, das Vertrauen darauf, seine Lebensaufgaben aus eigener Kraft meistern zu können, und das Dasein allgemein als strukturiert und verstehbar wahrzunehmen. Mit diesen Ressourcen könne Unsicherheit recht gut bewältigt werden. Wer solche nicht zur Verfügung habe, gerate leicht in die Netze der Radikalisierung – so begründet Lantermann die „Psycho-Logik“ des Fanatismus.

Nach dieser psychologischen Herleitung des menschlichen Drangs nach Sicherheit wird im zweiten Abschnitt zu „selbstwertdienlichen Unsicherheitsreduktionen“ an fünf Beispielen verdeutlicht, wie sie in unterschiedlicher Gestalt fanatischer Überzeugungen in unsere Gesellschaft und unseren Alltag Einzug gehalten hätten. Den Trend zur Radikalisierung weist der Autor an den Phänomenen Fremdenhass, sozialer Rückzug, bewachte Wohnanlagen, optimierte Körper und „sinnstiftende Mahlzeiten“ nach. Mit flotter Sprache und anschaulichen Beispielen verdeutlicht der Autor hier seine zuvor getroffenen psychologischen Analysen überzeugend. Erfreulich ist natürlich auch festzustellen, dass in das Kapitel zum Veganismus maßgeblich Überlegungen eines EZW-Referenten eingeflossen sind, die der Autor Aufsätzen der vorliegenden Zeitschrift entnommen hat. Im letzten Abschnitt plädiert der Psychologe für eine produktive Aneignung des Ungewissens. Er erinnert an die inneren Ressourcen, die als Schutz- und Widerstandsfaktoren wie ein inneres Schutzschild wirken könnten. Nach seiner Einschätzung verfügt Deutschland über eine außerordentlich robuste, aktive Zivilgesellschaft, weshalb er den gesellschaftlichen Herausforderungen wie Verständigung, gegenseitige Unterstützung, Solidarität und Fairness optimistisch entgegenseht.

Auch wenn neuere Forschungsergebnisse zur Psychologie des Fanatismus (vgl. dazu die Angaben im gleichlautenden Stichwort im MD 2/2017) und wichtige religionspsychologische Aspekte zur Dynamik geschlossener Gruppen fehlen, hat der Autor eine wichtige Studie zu einem brisanten Thema vorgelegt.

Auf einem etwas abstrakteren Niveau, aber nicht weniger engagiert gelingt es dem Bochumer Kultur- und Sozialpsychologen Jürgen Straub in seinem neuen Buch, eine tragfähige Brücke zwischen den tief verfein-

deten Geschwistern Wissen und Glauben zu bauen, indem er sie durch stabile, Identitätstheoretische Säulen stützt.

Die Studie ist systematisch gegliedert und beginnt mit den schwierigen, häufig durch Vorurteile belasteten Beziehungen zwischen religiösen und säkularen Lebensformen. Vehement widerspricht Straub der typischen Kontrastierung von Religion und Moderne. Die provozierende Hypothese der Studie lautet: Das „säkulare Zeitalter“ (Charles Taylor) bietet eine vorzügliche Plattform, auf der religiöse und säkulare Lebensformen friedlich miteinander zusammenleben können. In den folgenden Kapiteln legt der Autor überzeugend dar, dass zu Beginn des 21. Jahrhunderts die politisch bedeutsame Trennlinie keineswegs zwischen religiösen und nichtreligiösen Menschen verlaufe, sondern zwischen Menschen, die „Kontingenzbewusstsein und Offenheit in ihr komplexes Selbst- und Weltverständnis integriert haben“, und denen, „die totalitär strukturiert sind – gleichgültig, ob sie nun gläubig sind oder nicht“ (112).

Das Thema ist klar und gesellschaftlich hoch relevant: Wie lassen sich religiöser Glaube und säkulare Lebensformen, anstatt zu rivalisieren und sich gegenseitig abzuwerten, in einem offenen Dialog halten? Wie lässt sich personale Identität und Kontingenz in pluralistischen Gesellschaften leben, ohne miteinander in Streit zu geraten? Diese Frage ist auch deswegen brisant, weil die Mehrheit der deutschen Bevölkerung nicht religionsfrei oder gar atheistisch eingestellt ist. Natürlich hat die kirchliche Bindung deutlich nachgelassen – der Mitgliederschwind der großen Kirchen ist unübersehbar, wobei der demografische Wandel als Einflussgröße nicht übersehen werden darf. Aber immerhin schätzen sich 19 Prozent der Deutschen nach dem Religionsmonitor 2013 als tief religiös oder spirituell ein. Diese Zahl hat sich aufgrund

der Migrationsströme noch erhöht. Wenn also ein Fünftel bis ein Viertel der deutschen Bevölkerung religiöse oder spirituelle Werte verfolgt, muss auch eine strikt wertneutrale und säkulare Psychologie lernen, damit professionell umgehen.

Straub zeigt in einem langen und differenzierten Kapitel auf, dass die „Säkularen“ keineswegs neutral sind. Insbesondere den „Neuen Atheisten“ weist Straub eine „Sündenbock-Strategie“ nach. Wenn etwas schlecht läuft – schuld daran sind die unaufgeklärten und dogmatisch verbohrten Religiösen. In sorgfältigen Einzelanalysen entlarvt der Autor die naturalistischen Ideologien der Entwürfe von Dawkins, Dennett und Kollegen. Herbert Schnädelbach ordnet er als einen „exzentrisch-milden Atheisten“ ein, während er Thomas Metzinger eine „generelle Psychopathologisierung“ vorhält. Deshalb wird seine naturalistische Philosophie als ein „vergleichsweise subtiler, raffinierter Versuch“ in das Einzugsgebiet des „Neuen Atheismus“ gestellt. Polemische Religionskritik, so lautet ein Zwischenfazit Straubs, scheint ihm „ein Teil des Problems, keine Lösung“ zu sein (82). Exemplarisch zeichnet der Autor den Dialog zwischen Jürgen Habermas und Joseph Ratzinger nach, der von Offenheit, Sachlichkeit und Fairness geprägt sei. Unter diesen Voraussetzungen könnten Ähnlichkeiten im Verschiedenen und ein überraschendes Einvernehmen festgestellt werden.

Straub hält einen von Sachlichkeit geprägten interreligiösen und interkulturellen Dialog für eine politische Notwendigkeit in offenen, pluralistischen Gesellschaften. Als Verständigungsbrücke entfaltet der Autor in den folgenden Kapiteln die jeweilige personale Identität, die er als ein „offenes, kontingentes und dynamisches Selbst- und Weltverhältnis“ charakterisiert. Unter dieser Prämisse würden sich „gläubige und areligiöse Menschen in einer psychologisch höchst bedeutsamen Hinsicht ähneln und

sich auch deswegen gut miteinander verständigen und vertragen – ungeachtet aller sonstigen Unterschiede“ (107). Theoretisch klingt das einleuchtend, doch mühsam ist alle praktische Umsetzung. Hier hätten praktische Beispiele zur Veranschaulichung des Gesagten eine wichtige Funktion übernommen.

Im letzten Kapitel wird begründet, warum das Prinzip der Laizität als gesellschaftliche Grundordnung die beste Voraussetzung für ein friedfertiges Miteinander bildet. Angesichts der Pluralität von Weltbildern sei heute eine vertiefte Haltung der Toleranz nötig. Leider werden hier die Befunde des bisherigen Gedankengangs teilweise wiederholt und mit sozialphilosophischen und gesellschaftspolitischen Diskursen verbunden. Viel spannender wäre es gewesen, konkrete Anregungen zur Verbesserung des interreligiösen und interkulturellen Dialoges zu erhalten, wie das im vorigen Kapitel entfaltet wurde. Was verhindert fundamentalistische Abwehr, was den Rückzug in populistische Milieus? Hier fehlen Konkrete zur praktischen Umsetzung des Erkannten.

Leider löst der Autor auch ein Versprechen aus seinem Vorwort nicht ein. Er positioniert seine Studie im weiten Feld der Religionspsychologie, in das er nun erste Schritte gemacht habe. Es werden aber keine Bezüge zur religionspsychologischen Forschung hergestellt, obwohl sie thematisch naheliegen. Einen fruchtbaren Dialog zwischen analytischem Denken und religiöser Weisheit auf Grundlage einer Persönlichkeitstheorie hat Julius Kuhl zum Beispiel als „Spirituelle Intelligenz“ (München 2005) beschrieben, der damit ähnliche Intentionen wie Straub aus identitätstheoretischer Sicht verfolgt. Hier könnte ein spannender Dialog zwischen zwei Kollegen einsetzen, der einige Gemeinsamkeiten, aber auch Gegensätze hervorbringen würde.

Trotzdem ist die Studie aus mehreren Gründen spannend. Zum einen ist sie verständlich geschrieben und greift aktuelle politische Diskussionen auf. Zum anderen kann man dem Autor keinesfalls Parteilichkeit oder eine „hidden agenda“ vorwerfen. Unmissverständlich outet er sich als ein „Gottloser, dem nach eigenem Befinden noch nicht einmal etwas fehlt“ (81). Umso verdienstvoller, dass er sich differenziert und sachlich mit religiösen Glaubensformen auseinandersetzt! Straubs Plädoyer für eine offene, pluralistische Zivilgesellschaft, die im Bewusstsein von Kontingenz und Differenz einen für beide Seiten fruchtbaren Dialog zwischen unterschiedlichen personalen Identitäten – religiösen und atheistischen – ermöglicht, macht Mut, dieser anspruchsvollen Aufgabe nachzukommen.

Michael Utsch

Hannes Mertl (Hg.), Der Kessel. Eine Zeitschrift für Naturverehrung, Vielgötterei, Magie und Hexenkunst, Ebenthal/Österreich, 80 Seiten je Ausgabe, 15,15 Euro.

Aus Österreich kommt der jüngste Versuch, eine Zeitschrift für die neuheidnische Community im deutschsprachigen Raum zu etablieren. Das Projekt mit dem Titel „Der Kessel. Eine Zeitschrift für Naturverehrung, Vielgötterei, Magie und Hexenkunst“ (www.kessel.vision) zeigt schon im Titel, dass man thematisch eine möglichst große Bandbreite abdecken möchte.

Der Herausgeber Hannes Mertl aus Ebenthal (Kärnten), Künstlername James Vermont, der sich wahlweise als Magier, Alpenschamane oder Hexe bezeichnet, konstatiert einen gewissen Unwillen der Heidenszene zur Kommunikation in neuen Medien. Er erklärt: „In Social Media wird es immer schwieriger, einen großen Personenkreis zu erreichen. Also wollten wir wieder etwas ‚Old School‘ werden und wie in den

80er Jahren eine Hexenzeitschrift machen ... Wir wollen die Leute wieder ans Lesen bringen, ins Hier und Jetzt bringen und die ganzen metaphysischen Dinge wieder etwas erden, indem man sie auf Papier druckt und als Zeitschrift herausbringt“ (www.youtube.com/watch?v=MeCJEWsyD88).

Die ersten drei Hefte erschienen zwischen Januar und September 2016, das vierte im Juli 2017, die Auflage liegt konstant bei 300 Exemplaren, angesichts der überschaubaren Zahl deutschsprachiger Neuheiden nicht ganz unbeachtlich. Mit 80 großformatigen, grafisch aufwendig gestalteten Seiten und vielen künstlerisch anspruchsvollen Fotos ist das Projekt ambitioniert angelegt, was sich im Preis von 15,15 Euro pro Ausgabe niederschlägt. Alle Ausgaben haben thematische Schwerpunkte („Naturverehrung“, „Die anderen“, „Dornen“, „An den Toren der Zeit“), die im Heft allerdings eher poetisch-assoziativ aufgegriffen werden als eine stringente thematische Durcharbeitung aus verschiedenen Perspektiven zu erfahren. Regelmäßige Rubriken nennen sich „Poesie“, „Rituale“, „Kunst“, „Magie“, „Musik“ und sogar „Rezepte“ (vom „Helixier“ für Raum- und Aurareinigung bis hin zu Weihnachtsplätzchen). Unter „Humor“ findet sich gar eine „Enzyklopädie der esoterischen Thierwelt“ – dabei ist Selbstironie im Neuheidentum eine eher seltene Tugend. Ausdrücklich beansprucht man, bei der Autorenauswahl „oberflächlichen Mystizismus hinter sich gelassen“ zu haben, was allerdings nicht verhindert, dass immer wieder auch auf Massenphänomene der Trivialeoterik Bezug genommen wird (Eckhart Tolle, Die Prophezeiungen der Celestine, usw.).

Viele Beiträge ähneln sich in ihrem subjektivistischen Sprachduktus sensibler Innerlichkeit sowie darin, dass spätestens im zweiten Satz prominent das Wort „Ich“ auftaucht und danach nicht mehr verschwindet: Sehr viele Texte sind Selbstbeschrei-

bungen heidnischer Künstler, die entweder ihre heidnische Praxis oder ihren Weg in diese Religion beschreiben. Auffällig häufig geht es dabei um die Bewältigung persönlicher Dramen, Verletzungen, Depressionen, Traumata – so wie laut Editorial auch das ganze Projekt durch eine Lebenskrise des Herausgebers ausgelöst wurde. Einblicke in die Strukturen der Neuheidenszene eröffnet „Der Kessel“ mit dieser individualistischen Perspektive kaum, Eventankündigungen finden sich nur als Werbung, und auch die Behandlung heidnischer Sachthemen ist eher selten. (Interessant ist freilich ein dreiteiliger Artikel über Weltendevorstellungen im Heidentum, in der Wissenschaft und schließlich zur Vereinbarkeit heidnischer und wissenschaftlicher Konzepte.)

Auffällig ist das weitgehende Fehlen antichristlicher oder antikirchlicher Polemik, sonst oft ein zentraler Baustein heidnischer Identität. Im „Kessel“ begegnet v. a. das sanfte, naturmystische, Ich-ergründende, die Allharmonie „mein-Freund-der-Baum“ suchende Heidentum – das verbale Pendant verträumter keltischer Harfenmusik. Eher rar sind kantige Statements à la „Eine Hexe, die nicht verfluchen kann, kann nicht heilen“ oder „Weiße Magie ist Poesie. Dunkle Magie ist alles, was wirklich funktioniert“. „Der Kessel“ gibt Außenstehenden einen exemplarischen Einblick in die Befindlichkeiten, Motivationen, Selbstwahrnehmungen und Lebenswege neuer Heiden. Auch zum Verständnis der paganen Kunstszene (Malerei, Bildhauerei, Musik) eröffnet er einen guten Zugang. Wer sich hingegen über Gruppen, Strukturen, aktuelle Entwicklungen, Personalien, Veranstaltungen und Theoriedebatten informieren möchte, wird hier kaum fündig.

Seit dem Aufblühen der neuheidnischen Szene in den 1980er Jahren sind eine ganze Reihe Zeitschriften entstanden und wieder verschwunden (u. a. „Hag und Hexe. Magazin für Schamanismus, Magie und Na-

turreligion“ mit elf Ausgaben 1996 – 1998, „Golem. Magick, Gnosis, Metaphysik“ mit 22 Ausgaben 2000 – 2007). Die Szene ist klein und hoch individualistisch; dort, wo sie Gruppen hervorbringt, sind diese oft zersplittert und wenig beständig. Inwieweit ein österreichischer Herausgeber die zu 90 % deutsche Leserschaft und ihre Befindlichkeiten dauerhaft erreichen wird, bleibt abzuwarten. Die lange Pause zwischen den Ausgaben Nummer drei und vier – welche der Herausgeber, jetzt nicht mehr „Old School“, mit dem Ausbau der Webpräsenz überbrückte – weist darauf hin, dass es wohl auch „Der Kessel“ nicht leicht haben wird. Bislang halten ihn wohlwollende Spender und Idealismus am Leben. Doch schon das erste Heft endete mit dem etwas zaghaften Schlusswort des Herausgebers: „Weil ich fehlbar bin, weiß ich, dass alles irgendwann endet.“

Kai Funkschmidt

AUTOREN

Dr. theol. Kai M. Funkschmidt, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Mormonen und apostolische Gemeinschaften.

Dr. theol. Reinhard Hempelmann, Pfarrer, Leiter der EZW.

Dr. theol. Roland Kurz, Pfarrer in Sulzbach-Rosenberg (Evang.-Luth. Kirche in Bayern).

Dr. theol. Matthias Pöhlmann, Kirchenrat, Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, München.

Prof. Dr. theol. Paul Rheinbay SAC, Rektor der katholischen Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar (Pallottiner) und Leiter des Programms Zen-Kontemplation im Bistum Essen.

Katharina Sigel, Studentin der Religionswissenschaft und Soziologie an der Universität Bayreuth, Praktikantin der EZW im Sommer 2017.

Prof. Dr. phil. Michael Utsch, Psychologe und Psychotherapeut, EZW-Referent für psychologische Aspekte neuer Religiosität, Krankheit und Heilung, Lebenshilfemarkt, Sondergemeinschaften.



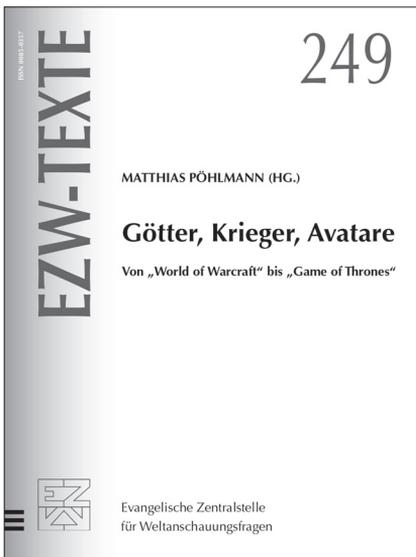
Friedmann Eißler / Kai Funkschmidt (Hg.)

Missionsverzicht?

**Mission, interreligiöser Dialog
und gesellschaftlicher Frieden**

EZW-Texte 248, 2., durchgesehene Aufl.,
Berlin 2017, 148 Seiten

Missionsverzicht als Voraussetzung für gelingenden Dialog, gar für die Bewahrung des gesellschaftlichen Friedens? Anders als die großen ökumenischen Missionserklärungen der letzten Jahre kommen Äußerungen aus dem Raum der EKD zu Forderungen in dieser Richtung – ein deutscher Sonderweg. Der neue EZW-Text analysiert und kritisiert damit verbundene Begründungen und Entwicklungen in der Absicht, bisher weniger beachtete Argumente in die Diskussion einzubringen, insbesondere zum christlich-islamischen Dialog und zur „Islammission“. Inhalt und Gestalt christlicher Mission werden aus unterschiedlichen Perspektiven thematisiert. Mission ist nicht als aggressiver Akt der Überwältigung zu verstehen, Dialog nicht als Verleugnung des missionarischen Auftrags, Vorurteile gilt es auf allen Seiten abzubauen. Der EZW-Text enthält einen konzisen Beitrag aus islamischer Sicht zum Verständnis von da'wa, Mission und Dialog.



Matthias Pöhlmann (Hg.)

Götter, Krieger, Avatare

Von „World of Warcraft“ bis „Game of Thrones“

EZW-Texte 249, Berlin 2017, 136 Seiten

Aktuellen Erhebungen zufolge spielen 34,1 Millionen Menschen in Deutschland Video- und Computerspiele (46 % der Bevölkerung). Noch vor wenigen Jahren wurde von Vertretern des kulturellen Establishments vor digitalen Spielen gewarnt. Inzwischen sind solche Stimmen weitgehend verstummt und Computerspiele zu Alltagsmedien geworden. Bei digitalen Spielen können – mitunter ambivalente – religiöse Aspekte in den Blick kommen. Mit den damit verbundenen Herausforderungen befasst sich der EZW-Text, der mit der derzeit berühmtesten Fantasy-Fernsehserie „Game of Thrones“ neben Computerspielen noch ein weiteres Genre thematisiert. Aus dem Inhalt: „Battleground of the Gods“? Religion(en) in digitalen Spielen / Cyber-Narrative des Schreckens / Multi-Religiosität und Erlösungsthematik bei „Game of Thrones“ / Neue Kreatur zwischen Himmelreich und fiktionaler Welt.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Friedmann Eißler, Ulrike Liebau
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung.
Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,
30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0,
Evangelische Bank eG,
Kontonummer 660 000, BLZ: 520 604 10,
IBAN: DE05 5206 0410 0000 6600 00,
BIC: GENODEF1EK1

Bezugspreis: jährlich € 36,00 einschl. Zustellgebühr.
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 3,00 zuzügl.
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: verbum Druck- und Verlagsgesellschaft mbH,
www.verbum-berlin.de

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226